4 Abendem. Lesehalle

Die Wehrmacht

Akad. Lesehalle Heidelberg

HERAUSGEGEBEN VOM OBERK[illegible]ANDE[illegible]CHT

5. Jahrgang · Nummer 9 · Berlin, den 23. April 1941
Einzelpreis 25 Rpf u. Bestellgeld · Erscheint vierzehntäglich

Aufnahme: Hoffmann

20. APRIL 1941

Der Führer mit dem Reichsmarschall

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0223

gefördert durch
Baden-Württemberg

ZUM 20. APRIL 1941:

DER FÜHRER

Die Soldaten der Großdeutschen Wehrmacht haben zum Geburtstag des Führers und Obersten Befehlshabers nur einen Wunsch: ihm weiterhin durch die Tat beweisen zu dürfen, daß der im Fahneneid gelobte unbedingte Gehorsam und die Bereitschaft, jederzeit das Leben einzusetzen, ihnen heiliger Ernst ist.

Ein unzerreißbares Band verbindet den deutschen Soldaten mit seinem Führer. Er ist Soldat wie sie, im Weltkrieg stand er seinen Mann in den Reihen der Infanterie, im jetzigen Krieg hat er als Feldherr unvergänglichen Ruhm an die deutschen Fahnen geheftet. Das Vertrauen in seine Führung kennt keine Grenzen, die Bereitschaft, ihm mit letzter Hingabe zu dienen, erfüllt jeden Soldaten vom Marschall bis zum jüngsten Rekruten. Der Glaube an den Sieg lebt unerschütterlich in aller Herzen. Und ein Wunsch an das Schicksal beseelt die ganze Wehrmacht: daß bald die Stunde der Entscheidung schlägt, in der das Schwert den Sieg vollendet, dessen Grundlagen 1939 und 1940 gelegt worden sind.

Das ganze deutsche Volk umgab am 20. April den Führer mit seinen Wünschen. Diese heißen Wünsche galten zugleich der Zukunft von Volk und Reich. Denn das Schicksal des Führers und das des Großdeutschen Reiches sind unauflöslich miteinander verbunden. Seine Persönlichkeit erfüllt das gesamte deutsche Leben mit Blut, sein Herzschlag bestimmt den unseren. Sein Impuls beherrscht so stark, so vital das äußere Schicksal des deutschen Volkes, so eindringlich bestimmt er für das innere Leben der Nation die seelischen Kräfte, die Motive und Ziele, daß er aus dem Dasein unseres Volkes überhaupt nicht mehr wegzudenken ist.

Unter seiner Führung sind wir erst zur letzten Klarheit über unsere historische Sendung gekommen. Seine in jeder Rede uns erneut vermittelte Geschichtsdeutung hat dem deutschen Volk Weg und Ziel seines ihm vom Schicksal gewordenen Auftrages gezeigt. In ihm finden wir verkörpert, was als Hochziel der deutschen Geschichte unsere Ahnen ersehnt und gewollt, wofür sie gelitten und gestritten haben. Daß wir, die Generation von heute, unter der Führung Adolf Hitlers vollenden dürfen, was uns als Erbe und Auftrag von den besten Deutschen der Vergangenheit übergeben wurde, bedeutet das Glück unseres Lebens.

Niemand empfindet das stärker als der Soldat. Er ist berufen, den Namen des deutschen Volkes mit dem Schwert in das Buch der Geschichte einzutragen. Er ist das Werkzeug, mit dem der Führer und Oberste Befehlshaber seine Gedanken und Pläne in die Tat umsetzt.

Das ist es, was vom ersten Tage seines Wirkens an die Arbeit des Führers gekennzeichnet hat: er ist ein Mann der Tat. Er ist Soldat im höchsten Sinne des Wortes. Die Pläne, welche er für die Gestaltung des Großdeutschen Reiches ersann, sind nie Entwürfe geblieben, immer drängt sein Genius, das Gedachte zu vollbringen.

Als er 1919 an die Arbeit ging, den großen politischen Auftrag seines Lebens zu erfüllen, stand das deutsche Volk ratlos im Bann eines furchtbaren Schicksals. Militärisch ohnmächtig, wirtschaftlich ausgeplündert, geistig aufgespalten und überfremdet, wußte es keinen Ausweg.

Da griff Adolf Hitler mit Rat und Tat ein. Er zeigte dem deutschen Volk die verschütteten Quellen seiner Kraft, er zeigte ihm vor allen Dingen die Wege, sie von neuem zu erschließen. Er bekannte sich zu einem unerschütterlichen Glauben an das deutsche Volk in einem Augenblick, als weite Teile dieses Volkes den Glauben an sich selbst verloren hatten. Er erinnerte die Deutschen daran, daß der Herrgott den nicht verderben läßt, welcher entschlossen ist, sich selber zu helfen. Gegen die Absicht der Feinde, Deutschlands militärische Ohnmacht zu verewigen, appellierte er an den Willen zur Freiheit, den keine Macht der Welt unterdrücken kann. Dem verarmten Volk machte er klar, daß seine Arbeitskraft und der Einsatz seiner schöpferischen Begabung mehr vermögen als alles Gold der Welt. Er rief zum Widerstand auf gegen die Mächte geistiger und sittlicher Zersetzung; er stellte dem Volk das Bild einer rassestolzen einigen Nation als ein Kampfziel vor die Seele, das zu erreichen war, sobald es nur wollte.

Und das war entscheidend: es war nie blasse Theorie, was er verkündete, sondern immer gab er den Deutschen ein großes Beispiel kämpferischer soldatischer Tat. Mit seinen Sturmabteilungen, in denen die alten Soldaten des Weltkrieges sich zusammenschlossen, nahm er den Kampf gegen bolschewistischen Terror auf und führte ihn in einem Jahrzehnt harten Ringens siegreich durch.

Die Gedanken, Hoffnungen und Wünsche, die unbewußt die Herzen der deutschen Patrioten erfüllten, erhob er in das helle Licht klarer Bewußtheit. In den Thesen des Parteiprogramms der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei legte er in gemeißelten Sätzen einen Feldzugsplan der Freiheit, einen Arbeitsplan des Aufbaus fest und warb mit aller Leidenschaft um die Gefolgschaft des deutschen Volkes.

Dem Zeitgeist des Materialismus erklärte er den Krieg. Alle Berechnungen materialistischer Weltbetrachtungen sprachen dagegen, daß der Vorsatz, den der eine Mann an der Spitze weniger Getreuer gefaßt hatte, jemals zur Ausführung gelangen könnte. Er aber wagte die Tat. Das Wagnis gelang. Die Tat siegte. So stark, so überzeugend und mitreißend war die politische Dynamik, war der Glaube, der in Adolf Hitler lebte, daß schließlich das ganze Volk in einem Aufmarsch von unerhörter Leidenschaft ihm folgte, ihn zum Führer erkor.

Der Führer hatte an die soldatischen Eigenschaften der Deutschen appelliert und damit den Weg zur Mobilisierung der edelsten Kräfte unseres Volkes erschlossen.

Der 52. Geburtstag des Führers fällt in das zweite Jahr eines Krieges, in dem das Werk seines Lebens, das freie Großdeutsche Reich und das in ihm geeinte deutsche Volk sein Daseinsrecht gegen den Feind draußen mit dem Schwert verteidigen und durchsetzen muß. Das Volk in Waffen unter der Führung seines ersten Soldaten wird den Sieg vollenden, weil die Kraft des Glaubens, die der Führer uns vorgelebt hat, heute das ganze Volk beseelt. Es ist der Glaube an die dem deutschen Volk von der Vorsehung bestimmte Aufgabe. Es ist die Überzeugung: hilf dir selber, so hilft dir Gott. Es ist für die Soldaten die gläubige Hingabe an den Führer und Obersten Befehlshaber, der so sichtbar als Vollstrecker dieses göttlichen Auftrages berufen wurde und der uns durch Nacht zum Licht geführt hat.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0224

gefördert durch
Baden-Württemberg

FRONT SERBIEN

PANZER UND FLIEGER

IM VORMARSCH AN DER SÜDOSTFRONT

Ist das Gelände, das vor der Spitze eines Panzerverbandes liegt, der sich an der Südostfront auf dem Vormarsch befindet, passierbar? Die Karte gibt nur unvollständig darüber Auskunft. Kradfahrer und Straßenpanzer sind vorgeschickt worden, sie konnten aber nicht weit genug vordringen, um die genaue Marschroute und die Stellungen des Feindes festzulegen. Die Aufklärungsstaffel muß helfen, und der Führer der Panzervorhut verabredet mit dem Fliegerverbindungsoffizier den Einsatz von Aufklärerflugzeugen, um das feindliche Gelände auf eine möglichst weite Strecke zu erkunden

Die Aufklärungsflugzeuge sind gestartet. Langsam setzen sich jetzt die schweren Panzer in Bewegung, zunächst einmal: Richtung Feind. Sehr bald wird die Spitze auf den heimkehrenden Aufklärer stoßen und nähere Nachrichten darüber erhalten, ob und wo Geländeschwierigkeiten, Feindberührung oder andere Überraschungen zu erwarten sind

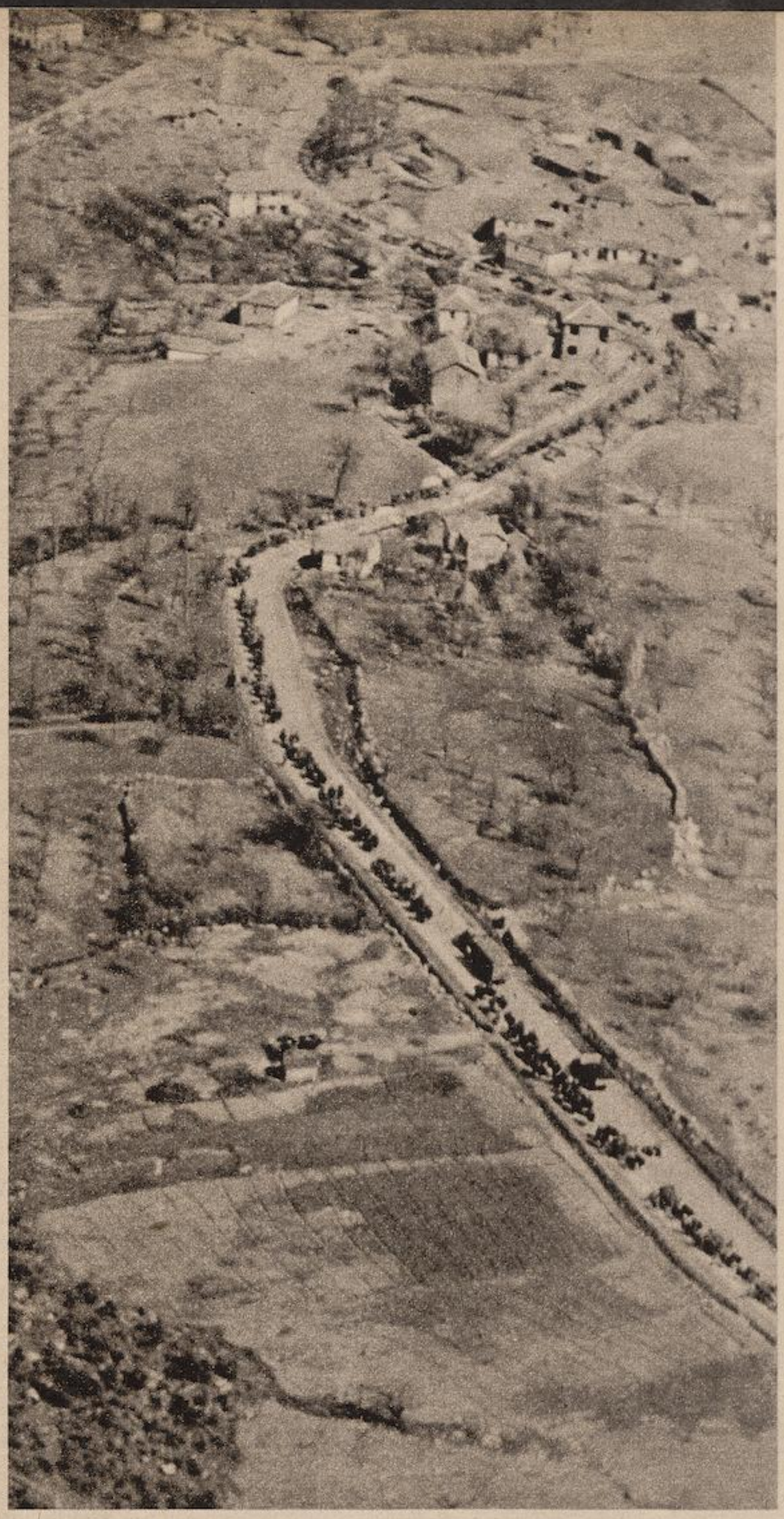
Der serbische Kriegsschauplatz stellte die deutschen Verbände vor Aufgaben, die in Polen, Holland, Belgien und Frankreich nicht in diesem Ausmaße vorhanden waren und höchstens im Norwegenfeldzug ein Gegenstück fanden: die Überwindung des überaus schwierigen Geländes. Die kahlen, schroffen Berge, den Mangel an brauchbaren Straßen, die Holzarmut und — hier und da — auch die Wasserknappheit betrachtete der Feind im Südosten als seine besten Bundesgenossen. Aber auch an der Südostfront war eines der großen Geheimnisse unserer großen Erfolge das prompte und sichere Zusammenwirken der Waffen, das sich auch in dem schwierigsten Gelände genau so bewährte wie in den anderen bisherigen Feldzügen dieses Krieges.

Die Aufklärungsstaffeln der Panzerwaffe hatten in dem unübersichtlichen Gelände des Balkans eine sehr erhebliche Rolle zu spielen, vor allem in den Gebieten, für die das vorhandene Kartenmaterial unvollständig war. Warner und Wegbereiter unserer Panzer waren die schnellen Aufklärer, die unseren Panzerverbänden vorausflogen und das Gelände erkundeten.

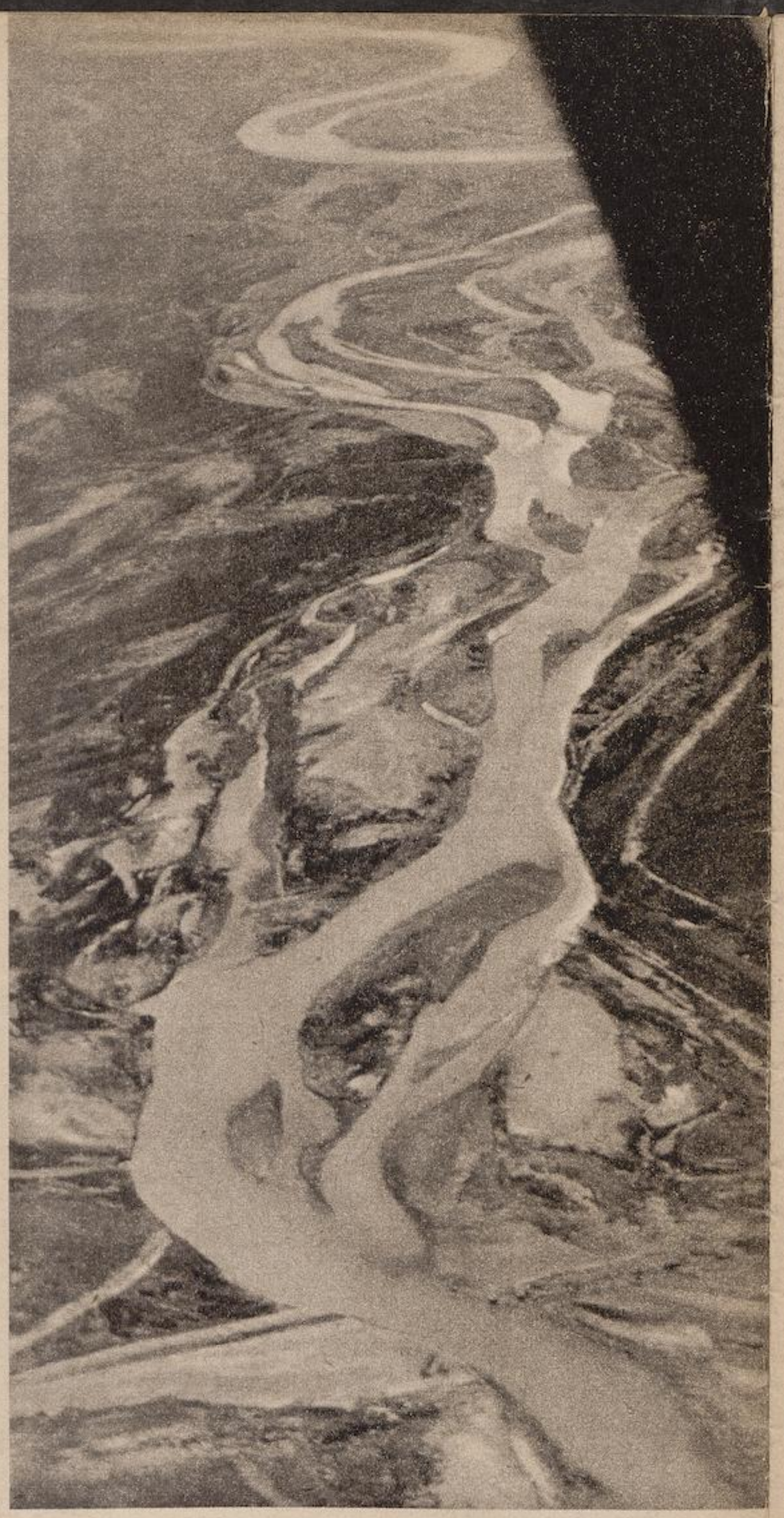
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0225

gefördert durch
Baden-Württemberg



Noch ist das Gelände flach, und unter dem Aufklärer ziehen auf der Straße, die nicht immer so gut ist wie gerade der auf unserem Bild sichtbare Ausschnitt, die marschierenden Kolonnen der deutschen Truppen hin. Noch ist vom Feind nichts zu spüren, und auch außerhalb der Straße sind keine Geländeschwierigkeiten für die vorgehenden Panzer zu erwarten



Bald aber wird es anders. Der auf der Karte zwar als vielfach gewunden, aber wohl passierbar eingezeichnete Flußlauf ist über seine Ufer getreten, hat ein weitverzweigtes Netz von Flußarmen gebildet und weite Teile des Landes überschwemmt. Eine Brücke ist nicht zu erkennen

Es ist unmöglich, daß ein Panzerverband diesen Flußlauf passieren kann. Der Beobachter des Aufklärers hat das Überschwemmungsgebiet in seine Karte eingezeichnet und die Lage in ein paar Stichworten gekennzeichnet. Dann macht er kehrt, um nach kurzer Zeit wieder die Spitze des Panzerverbandes zu erreichen. Die 1. Meldung geht durch Funktelegrafie an den Führer des Verbandes

Alle Aufnahmen: PK.-Uecker

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0226

gefördert durch
Baden-Württemberg

Der Lagebericht für den Vormarsch

Aber der mündliche Bericht reicht natürlich nicht aus. Karte und Lagebericht hat der Beobachter in eine Meldepatrone gesteckt, die er abwirft, sobald er über den vorgehenden Panzern ist. Wenn die Patrone auf die Erde aufgeschlagen ist, erleichtert aufsteigender Rauch das Auffinden. Der Panzerverband hat jetzt ausreichende Unterlagen, um den Vormarsch in Serbien auf einer anderen aussichtsreicheren Route fortzusetzen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0227

gefördert durch
Baden-Württemberg

FRONT SERBIEN

MIT PANZERN
in das Herz Serbiens

Wir begegnen den ersten serbischen Gefangenen. Es ist die Besatzung einer befestigten Stellung, die sich bereits den Panzern ergeben hat

Auch Schwerverwundete sind unter den Gefangenen. Sie werden von ihren Kameraden auf kleinen Munitionswagen nach hinten befördert, wo sie von den deutschen Sanitätern verbunden und versorgt werden

Rast in einem Dorf. Ein MG-Trupp hat im Straßengraben die Sicherung der parkenden Kraftwagen übernommen

Längst ist X Uhr, die Stunde des Einmarsches in Jugoslawien, vorbei. Panzerverbände und Infanteriedivisionen des Generaloberst v. Kleist haben die jugoslawisch-bulgarische Grenze bereits weit hinter sich gelassen und den ersten Widerstand des Feindes gebrochen. Hin und wider hämmern vereinzelte Maschinengewehre den der Spitze folgenden Panzerkampfwagen in die Flanke. Es wird Halt gemacht, die Geschütztürme der Panzerkampfwagen machen eine Schwenkung, und mit ein paar Schüssen werden die Widerstandsnester unschädlich gemacht. Dann geht es weiter. Die jugoslawische Artillerie rührt sich zunächst noch sehr selten. Unter geringer Splitterwirkung krepieren hier und da unter den vorgehenden Einheiten Granaten des Feindes, aber die serbische Artillerie schießt auffallend langsam. Gleichzeitig mit den Verbänden des Generaloberst v. Kleist sind Pioniere, Artillerie, Sturmartillerie, Panzerjäger vorgegangen, alles klappt mit der Präzision eines Uhrwerks. So geht es hinein mitten in das Herz des Feindes. Noch ahnen wir nicht, daß die Spitze unserer Verbände schon am Abend vor Ostern die serbische Hauptstadt Belgrad erreicht haben wird

Obwohl man annehmen sollte, daß die Serben Zeit genug hatten, ihr Gelände für den Einsatz ihrer Artillerie genau zu vermessen, braucht der Feind anscheinend viel Zeit zum Richten. Dann aber sitzen die Einschläge nicht schlecht. Auf unserem Bild ist eben etwa 100 Meter vor dem Panzer eine serbische Granate unmittelbar neben der Straße krepiert

Unaufhaltsam geht es weiter. Unsere Pioniere sind trotz des feindlichen Feuers vorausgeeilt, um über einen kleinen Flußlauf eine Behelfsbrücke zu schlagen. Das ist kein Problem für sie, sie meistern auch noch andere Schwierigkeiten in diesem Gelände, von dem einst ein englischer Offizier gesagt hat, daß hier eigentlich nur Ziegen kämpfen könnten

Bildbericht von PK-Dr. Feitl

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0228

gefördert durch
Baden-Württemberg

Oben: Flak sicherte die wildzerklüftete griechische Gebirgsgegend, so daß sich die Operationen unserer Truppen fast ohne Einwirkungen feindlicher Flieger vollziehen konnten

Auf einer Artillerie-Beobachtungsstelle: Kradmelder jagen mit Befehlen von Stellung zu Stellung

Aufnahmen: PK-Habedanck (6), PK-Dr. Feitl (1), PK-Uecker (1)

Selbst die an steile und schmale Bergpfade gewöhnten Maultiere wurden mit dem widrigen Gelände nicht immer fertig. Hier und da stürzte eins der Tiere und mußte mit möglichster Beschleunigung wieder auf die Beine gebracht werden, damit nicht die ganze Kolonne ins Stocken geriet. ◆ Hoch liegt in den Bergen des nordöstlichen Griechenlands immer noch der Schnee. Die Maultierkolonne, die sich mühsam durch den Schnee vorarbeitete, befindet sich allerdings auf einer Höhe von 1600 Metern

Oben: Wo die Väter auf dem Balkan kämpften, waren jetzt auch die Söhne angetreten und benutzten Weltkriegsstellungen der Saloniki-Front als Ausgangspunkte ihrer Operationen

Vorstoß und Durchbruch galten dem britischen Friedensstörer. Endlose Züge motorisierter Abteilungen schieben sich an die Grenze, unterwegs versorgt von vorbereiteten Tankstellen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0229

gefördert durch
Baden-Württemberg

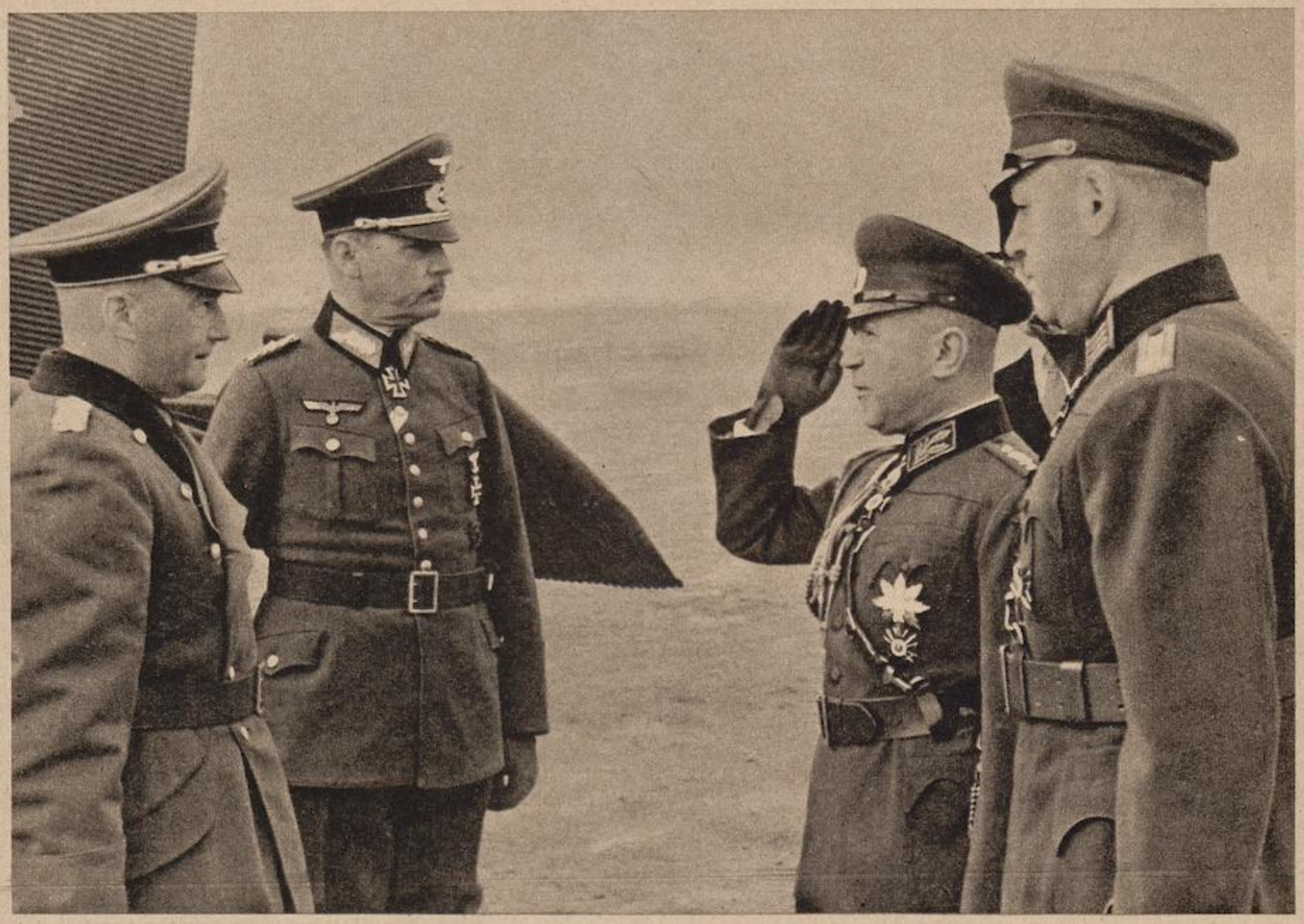
Wir brechen durch die METAXAS-LINIE

Die ungeheuren Schwierigkeiten des Geländes werden auf dieser Aufnahme deutlich erkennbar. Es gibt nur wenige und nur schwer passierbare Wege, die durch die zerklüfteten Berge Griechenlands führen. Eine MG-Gruppe ist in Stellung gegangen. Etwa in der Mitte des Bildes zeigt eine hochaufsteigende Qualmwolke den Einschlag einer Stukabombe an. Der Rauch rechts stammt von einem Waldbrand her, den die Griechen angelegt hatten, um die deutschen Angriffe zu erschweren. Im Hintergrund das Strumatal, das zum Teil überschwemmt ist. Weder das Gelände noch die Waldbrände noch die Überschwemmungen konnten die deutschen Verbände hindern, schon nach vier Tagen das für alle Operationen des Feindes und vor allem für seinen Nachschub so überaus wichtige Saloniki in die Hände zu bekommen

Waffenstarrende Grenzbunker hatten die Griechen geschickt im Hügelgelände verteilt. Nach dem verstorbenen Ministerpräsidenten hatten die Griechen ihre Grenzbefestigungen im östlichen Norden Metaxas-Linie genannt. Bei dieser Linie handelte es sich in der Tat um modernste und durch die Natur des schwierigen Geländes aufs beste unterstützte Befestigungswerke. Das Vorfeld sicherten sie zudem mit starken Stacheldrahtverhauen. Die deutschen Pioniere hatten nach Artillerievorbereitung die Niederkämpfung dieser Bunker rasch und gründlich erledigt

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0230
gefördert durch
Baden-Württemberg

Der Oberbefehlshaber des Heeres, , Generalfeldmarschall v. Brauchitsch, ist auf einem bulgarischen Flugplatz eingetroffen und vom Oberbefehlshaber der Südostarmee, Generalfeldmarschall List, begrüßt worden. Auch der bulgarische Kriegsminister, General Daskaloff, hat sich mit Herren seines Stabes zum Empfang des Ob. d. H. auf dem Flugplatz eingefunden



Der Ob. d. H. bei der SÜDOST-ARMEE

Oben: Im Hof des Schlosses, in dem sich das Quartier des Generalfeldmarschalls List befindet, erweist eine Ehrenwache dem Ob. d. H. die Ehrenbezeigung ◆ Die Generalfeldmarschälle vor Beginn der Offensive gegen Serbien und Griechenland beim Kartenstudium anläßlich einer Generalstabsbesprechung

← Der Oberbefehlshaber des Heeres schreitet in Begleitung hoher bulgarischer Offiziere die Front einer bulgarischen Ehrenkompanie ab

Alle Aufnahmen: PK - Habedanck

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0231
gefördert durch Baden-Württemberg

Der Strom zieht nach West

ROMAN VON HANS RABL

Die letzte Fortsetzung schloß: „Sie werden über diesen Fall nichts mehr bringen, keine Zeile. Ich warne Sie, dieser Anordnung zuwiderzuhandeln. Sie werden nicht einmal darüber schreiben, daß Sie darüber nichts mehr schreiben dürfen, verstehen Sie? Nichts, kein Wort. Es hat nie einen Doktor Arzberg gegeben. Wenn Ihnen das nicht paßt — wir haben Mittel, Sie persönlich aus Frankreich zu entfernen und, wenn es nötig ist, die Pariser Vertretung Ihres Blattes völlig einzustellen."

Wheeler springt auf. „Das ist Nötigung, das ist Gewalt!" ruft er. „Der Botschafter meines Landes —."

„Deckt Sie bestimmt nicht, wenn wir Ihnen verbieten, die öffentliche Meinung Frankreichs unruhig zu machen. Denn das tun Sie, indem Sie behaupten, wir ließen auf die dümmste Weise der Welt unsere Grenzbefestigungen ausspähen." —

„So sagen Sie mir doch, was aus dem Doktor Arzberg geworden ist, wenn Sie es besser wissen als ich! Wenn er nicht im Reich verschwunden ist, nicht in der Tschecho-Slowakei ankam — wo ist er dann?"

„Ich habe nicht gesagt, er sei nicht im Reich verschwunden. Selbstverständlich wissen wir, wo er ist. Aber ob Deutschland, Frankreich, Tschecho-Slowakei — Sie, mein Herr, Sie geht das gar nichts an." Payot steht jetzt ebenfalls. „Ich danke für Ihren Besuch", sagt er förmlich und öffnet Wheeler die Tür zum Flur.

7. Fortsetzung

Das Büro der S. A. de Chimie in der Rue de Rivoli, im ersten Stock des prunkvollen, arkadenumbauten Hauses. Die Fenster bis auf den Fußboden herabgezogen, draußen ein langer schmaler Balkon, von dem aus man das Denkmal der Jeanne d'Arc auf dem kleinen Place de Rivoli sehen kann. Die überaus repräsentativen Räume entsprechen dem Stil der Frankfurter Chemie und des Geheimrats kaum — doch mit den Wölfen muß man heulen, und in Paris braucht man unumgänglich ein gewisses Maß von Aufmachung, um zu gelten.

Den ganzen Vormittag verhandelt Franz Arzberg schon, unterstützt von Bornheim, dem Direktor der S. A. de Chimie, mit Wälterli; alles wäre sehr einfach und längst geregelt, gäbe es nicht zwei Franzosen, Poirot und Mallet, denen für gewisse Querverbindungen zu ein paar wichtigen Regierungsstellen seinerzeit etliche Aktien überlassen wurden. Die beiden wittern Morgenluft; sie hoffen, im Kriegsfall den ganzen Betrieb zugesprochen zu erhalten und sind von der geplanten Neutralisierung der Gesellschaft wenig erbaut. Sie sind es, die mit allerlei juristischen Winkelzügen seit drei Wochen die Verhandlungen zwischen Wälterli und Bornheim beständig hemmen und verzögern.

Nach der dritten Stunde hat Arzberg das Gefühl, daß es so nicht weitergeht. Er mißt verstohlen, während Bornheim furchtlos mit Engelszungen spricht, die verwaschene Physiognomie Poirot's, das Geiergesicht Mallet's, und plötzlich begreift er überrascht, weshalb der Geheimrat gerade ihn hergeschickt hat. Der kennt seine Leute, ohne sie zu sehen. Arzberg wartet kaum das Ende von Bornheims Rede ab; dann kommt er mit Vorschlägen heraus, die Bornheim den kalten Schweiß auf die Stirn treiben. Alle wissen genau, daß die Franzosen hier als inoffizielle Vertreter ihrer Regierung sitzen. Wie kann Arzberg sie kaufen wollen, mit Aktien, die an sich wertvoll, doch der französischen Regierung zweifellos höchst uninteressant sind? Aber die beiden zeigen sich durchaus nicht beleidigt. Sie blinzeln einander zu. Sie wollen es überlegen, sagen sie und gehen. Arzberg ist sicher, die Sache wird jetzt klappen. Bornheim hatte Unrecht, mit diesen Leuten wie mit anständigen deutschen Partnern zu verhandeln. Erst nun funktioniert es, da Arzberg in ihnen genau jenen unseriösen Schiebertyp erkannt hat, mit denen er sich seit Jahren in Prag herumschlägt. Sofort, sagt er sich halb lachend, halb ärgerlich, hätte er sich an ihre Korruptheit wenden sollen — dann wäre alles bereits in bester Ordnung!

Claudia hat eine Viertelstunde in einem Empfangsraum zu warten, der ein kalter Traum von poliertem Palisander und grauviolettem Samt ist; dann tritt Arzberg eilig ein, küßt ihre Hand, entschuldigt sich und strahlt sie an. „Ich hoffe, ich bin so weit wie ich wollte. Plötzlich geht es ziemlich reibungslos. Heute nachmittag habe ich noch eine Unterredung mit Wälterli — ich hoffe, sie wird abschließend sein. Mir scheint, die Begegnung mit Ihnen hat mir Glück gebracht."

„Lesen Sie das!" Statt aller Antwort hält Claudia ihm Wheelers Artikel hin.

Er überfliegt die Reportage, liest noch einmal langsam und genau, sieht nach dem Kopf des Blattes. „Daily Chronicle — man sollte meinen, daß zwei Tatsachen stimmen: die Operation in der Gegend von Longuyon, und daß Josef nicht in die Tschecho-Slowakei gekommen ist. Die Schlüsse freilich, die dieser Mensch zieht — aber es ist eine Handhabe, denke ich, die uns den Anfang erleichtert. Ich werde also morgen nach Longuyon starten."

„Ich kenne Wheeler ein wenig. Wenn ich vorher —"

„Wenn Sie versuchten, das aus ihm herauszuholen, was er vielleicht noch weiß? Ich habe das gleiche Gefühl wie Sie: er will daraus mehr machen, hat sich noch ein paar Pointen für später aufgehoben. Halten Sie es für möglich, gleich zu erfahren, was das ist?"

„Ich will's jedenfalls versuchen. Ich suche ihn nachher auf."

„Wunderbar! Wann und wo sprechen wir uns wieder?"

„Wenn Sie wollen, gegen acht Uhr bei mir, am Quai de Béthune."

„Wie Sie befehlen." Er hält ihr sein Zigarettenetui hin, und während er sie und sich mit Feuer bedient, werden seine Augen etwas abwesend. „Es ist schon fast genial, wie der Geheimrat diese Transaktion geplant hat", sagt er überraschend, da sie ihn noch mit Josefs Schicksal beschäftigt glaubt. „Das ist eine Mischung von Notmaßnahme und weiser Voraussicht — es gibt da ganz neue Möglichkeiten für den Fall, heißt das, daß die Krise überwunden wird. Was denken Sie darüber?"

„Ich glaube daran. Man sagt, Benesch ist weich geworden, wird die Londoner Vorschläge annehmen. Und die dürften uns ja genügen. Also —"

„Ich weiß nicht. Sie übersehen eine Möglichkeit: daß die Regierung Hodza unter dem Druck von inszenierten Kundgebungen zurücktritt — angedroht war das ja neulich schon einmal, wenn Sie sich erinnern. Ich könnte mir denken, daß London und vor allem Paris sich dann wieder auf ihre sogenannten demokratischen Grundsätze besinnen und den Kurs von Benesch mitgehen — in den Krieg. Wie spricht man denn hier über das alles — nicht Presse und Regierung, sondern die, die wirklich regieren?"

Unwillkürlich zieht sie die Hände, die gefaltet im Schoß lagen, an die Brust. „Unlängst sagte mir tatsächlich einer der führenden Leute vom Comité des Forges ganz offen, es werde allmählich die höchste Zeit, daß man das Reich in seine Schranken zurückweise, die es systematisch überall durchbreche. Vielleicht sei das nur durch einen Krieg möglich. Aber er und seine Gesinnungsgenossen meinten, dann müsse er eben geführt werden. Ich fragte ihn, warum er das mir, einer Deutschen, so unverblümt verrate. Weil, meinte er kaltschnäuzig, nur ein innerer Umsturz bei uns den Krieg aufhalten könne; den müßten wir natürlich selbst machen, und darum sei es gut, wenn wir wüßten, wie nötig wir ihn hätten. Ob ich nicht meinte, es sei besser für uns, wir beseitigten die Nazis eigenhändig, als wir verlören einen Krieg, und sie würden hernach von den Ententetruppen ausgetrieben?"

„Ganz schön schon", nickt Arzberg grimmig. „Ein reizvolles Programm."

Sie steht plötzlich auf. Unbewußt ist sie erstaunt, ja ein wenig enttäuscht, ihn so völlig sachlich zu finden. „Ich muß weiter, sonst treffe ich Wheeler nicht. Um acht also, bei mir."

„Um acht, bei Ihnen", wiederholt er, und in diesem Augenblick hört seine Stimme auf, sachlich zu klingen.

*

Es ist Wheeler nicht gelungen, auf der kurzen Fahrt vom Kriegsministerium zur Place de l'Alma seine gallebittere Wut hinunterzuwürgen. Noch kaut er daran und ist nicht fähig, zu überlegen, was hinter dem so unerwarteten und brüsken Benehmen des Presseoffiziers steckt. Erwartet hatte er, Payot werde unter dem Druck des Artikels mit allen möglichen Tatsachen herausrücken — statt dessen Drohungen und Beschimpfungen. Er geht mit einem geknurrten Gruß durch den langen Arbeitsraum, bleibt eine Sekunde am Schreibtisch des jungen Crafton stehen. „Über den Fall Arzberg bringen wir nichts mehr", murmelt er und verschwindet im Glasverschlag, während Crafton mit Miß Staunton, der erfahrenen Chefsekretärin, einen von seiner Seite verwunderten, von ihrer spöttisch begreifenden Blick tauscht. Ziemlich lange braucht er, bis er sich entschließt, die Londoner Schriftleitung anzurufen und ihr die Katastrophe zu melden. Und gerade, als er's tun will, kommt London schon von selbst. Capitaine Payot hat ganze Arbeit geleistet. Bereits in aller Frühe hat er mit dem Chefredakteur gesprochen, hat anscheinend in richtiger Mischung gedroht und geschmeichelt, mit dem Erfolg, daß sich über Wheelers Haupt ein gewaltiges Wetter entlädt. Temple, das ist der beständige Kehrreim, hätte eine so instinktverlassene Taktlosigkeit nie begangen, niemals eine solche Reportage ohne Rückfrage beim Kriegsministerium durchgegeben — Temple, immer Temple! Wie satt Wheeler es hat, ihn stets vorgehalten zu bekommen! Der Chefredakteur lehnt jeden Rechtfertigungsversuch ab; als Wheeler voll Trotz vorschlägt, nun gerade weiterzuforschen, was aus Arzberg geworden sei, ob nicht das Kriegsministerium hier etwas Besonderes verheimliche, schreit der Mann aus London ihn an, er wolle den Namen Arzberg nie wieder hören. Was soll man darauf noch antworten? Wheeler hängt an.

Es ist zum Verzweifeln. Nun erst recht kommt er von der Sache nicht los. Statt selbst zu gehen, schickt er den leise protestierenden Crafton zum Quai d'Orsay und in die Deputiertenkammer, um Informationen zu sammeln. Er bleibt, gibt sich vor den Blicken der Damen im Arbeitssaal den Anschein, ein Manuskript zu redigieren, verziert die Rückseiten der Blätter mit wilden Arabesken und versucht, noch einmal dieses Ganze zu zergliedern. Wo ist Arzberg? An S. Lippmanns Auskunft, er sei nicht in die Tschecho-Slowakei gekommen, zu zweifeln liegt kein Grund vor. Also steckt er doch im Reich oder — Wheeler zündet eine neue Zigarette an und stellt das Malen ein — er ist in Frankreich. Bei Gott, auch das ist möglich! Wenn den Leuten vom Kriegsministerium deshalb die Veröffentlichung der Sache so unangenehm wäre, weil sie selbst Arzberg festgesetzt hätten? Von dieser Seite hat Wheeler das Problem noch nicht betrachtet. Nun tut er's mit Bedacht. Unmöglich ist nichts. Freilich wäre es ihnen sehr peinlich, würde die Sache von außen her, zum Beispiel durch den „Daily Chronicle", etwa bis zu einer Interpellation in der Deputiertenkammer getrieben, auf die der Minister schließlich antworten müßte, man habe sich von Arzberg helfen lassen, und hernach habe man ihn sicherheitshalber eingesperrt.

Wheeler wirft den Bleistift hin. Wenn es so wäre — er persönlich wäre der letzte, den Franzosen daraus einen Vorwurf zu machen. Weshalb nicht einen Mann, der allzuviel sah und schwätzen kann, mit Gewalt daran hindern? Das alles ist reine Kombination, selbstverständlich. Doch die Möglichkeit allein genügt Wheeler;

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0232
gefördert durch Baden-Württemberg

Die Abenteuer des Blendax Max

Beim Kikeriki der Hähne
Putzt sich der Blendax-Max die Zähne
Stets munter froh und gut gelaunt.
Das Mädel steht dabei und staunt.

Und lachend packt
der Max dann an
Er steht im Landjahr seinen Mann"
Und hat mit seiner
Zähne Pracht
Der Bäuerin
das Herz entfacht,

Die ihm gewiss darum beneidet.
Und wenn sie dann die Brote schneidet,
Dann heisst's: „Mit dem Gebiss mein Sohn,
Schaffst du die doppelte Portion!"

Max schafft sie
lachend und gedeiht
Ganz blendend in
der Landjahr-Zeit.
Man liebt ihn
seiner Zähne wegen,
Die Aufsehn
überall erregen.

Blendax
Zahnpasta
wirksam gegen Zahnsteinansatz
Blendax-Fabrik Mainz am Rhein

von jetzt an wird er die Sache tatsächlich nicht mehr anfassen — nicht, weil das Eisen zu heiß ist, sondern weil er auch als Uneingeweihter mit den Franzosen übereinstimmt. Der Fall Arzberg ist für ihn in dem Augenblick zu Ende, in dem er den Franzosen nicht mehr Leichtsinn vorzuwerfen hat, wie er's kaum verblümt in seiner Reportage tat, sondern durch sein Schweigen helfen kann, ihren gesetzwidrigen, aber Wheelers Ansicht nach durchaus richtigen Übergriff zu vertuschen — — falls, denkt er und nimmt den Stift wieder auf, falls er sich nun nicht von neuem irrt. Aber so oder so, er hat von dieser Affäre ein für allemal genug!

*

Claudia Anschütz's Besuch ist Wheeler eine hochwillkommene Unterbrechung. Er duldet es nicht, daß sie ablegt, schlüpft selbst in den leichten Ulster und fährt die nur der Form halber Widerstrebende zum Lunch. Das Entensalmi des uralten Restaurants am Quai de la Tournelle — von ihrem Fensterplatz aus kann Claudia jenseits der Seine, auf der Insel des Heiligen Ludwig, den eigenen Balkon sehen — ist eine Köstlichkeit, die Wheeler ein wenig mit den Härten des Lebens versöhnt. „Ich habe heute so viel Ärger gehabt", sagt er und prüft kennerisch die Temperatur des schweren Bordeaux, „daß Sie unbedingt ungeheuer nett zu mir sein müssen."

„Warum gerade ich?"

„Frauen sind dazu da, die Wunden zu heilen, die die Männer auf dem Schlachtfeld der Arbeit davontragen. Außerdem aber — nun, Sie wissen, was ich meine und, Ihrem Wunsch gehorchend, nicht ausspreche."

Claudia wehrt mit einem leichten Schulterzucken ab; die Bewegung wirkt nicht überzeugend, eher kokett; Wheeler bemerkt's mit fast ungläubigem Staunen. Wohl ist er erfahren genug, nicht zu glauben, sie habe ihn aus purer Freundlichkeit aufgesucht. Sicher möchte sie etwas von ihm; vielleicht wünscht ihr Chef, durch sie irgendeine Notiz in die englische Presse lancieren zu lassen — nun, man wird sehen. Wenn es zu machen ist, warum ihr nicht einen Dienst leisten, der sie ihm ein wenig verpflichtet? Trotzdem — rein geschäftlich kann ihre sonderbar leichte gelöste Stimmung nicht sein; eine so gute Schauspielerin ist Claudia Anschütz wohl nicht. Also ist doch, denkt er, während er charmant plaudert und sie so aufmerksam wie ein Neuvermählter bedient, das Geständnis seiner Verliebtheit nicht ganz spurlos an ihr vorbeigegangen.

Das Mädchen sieht genau, wie sie auf ihn wirkt. Sie tut nichts, sie wehrt nur nicht ab. Bei einer Frau, die sonst die Zurückhaltung selbst ist, bedeutet das ja schon viel. Sie sind bereits beim Dessert, als sie ihn halb scherzhaft nach seinem geschäftlichen Ärger fragt. „Sie müssen doch gerade jetzt in London ein großes Plus errungen haben", sagt sie arglos. „Diese Reportage gestern aus Longuyon — ich habe sie zu lesen begonnen, weil ich Doktor Arzberg ein wenig kenne; aber im Lesen hat mich tatsächlich der Stoff, wie soll ich sagen, die kriminelle Seite der Affäre so gepackt, daß ich das persönliche Interesse beinahe vergaß."

„Sprechen wir von etwas anderem! Gerade das ist ja der wunde Punkt!"

„Das verstehe ich nicht — eine so ausgezeichnete Sache —"

„Es gibt eben Reportagen, die man gerade darum nicht schreiben sollte, weil der Stoff zu gut ist. Glauben Sie einem alten Journalisten — die besten werden überhaupt nie geschrieben. Auch diese hätte ich nicht schreiben dürfen. Der Journalist in mir hat den Politiker überrumpelt — das Ergebnis ist eine leidliche Reportage und entsetzlich viel Ärger."

„Und ich glaubte, Männer, die erst einmal Ihre Stellung einnähmen, könnten schreiben, was sie wollten!"

„Irrglaube, Irrglaube, Miß Claudia! Wir sind viel weniger frei als die kleinen Leute, tragen schwerere Verantwortung, müssen jedes Wort auf die Goldwaage legen und legen lassen — ach", die weltverachtende Pose ist so gut, daß sie fast echt wirkt, „manchmal wünschte ich, ich wäre wieder ein ganz junger unbekannter Reporter irgendwo in der Provinz. Das waren schönere Zeiten, glauben Sie mir!"

„Trotzdem begreife ich nicht, was man an diesem Artikel auszusetzen hat. Vielleicht ist's ja den Franzosen peinlich, daß Sie ihren Leichtsinn so festgenagelt haben — aber wer sündigt, muß büßen, ist's nicht so?"

„Nur die kleinen Sünder, Miß Claudia. Die großen nicht. Außerdem — sehen Sie, vielleicht habe ich ihnen Unrecht getan. Das hielt ich schon beim Schreiben für möglich. Was ich wollte, war ja die Provokation einer amtlichen Erklärung über alles, was sich bei Longuyon tatsächlich zugetragen hat. Es könnte zum Beispiel sein, daß der Mann noch in der Maginot-Linie sitzt, nicht wahr? Aber das ist mißglückt, und statt dessen hat man mir — na, schweigen wir davon."

„Hat man Ihnen auf Ihren Artikel hin angedeutet, man halte Doktor Arzberg fest?" fragte sie, und es gelingt ihr, die heiße Erregung zu verbergen, die sie durchströmt.

„Nicht direkt. Immerhin war der Franzose so entrüstet über meine Verdächtigung, man habe ihn das Werk ansehen und ihn dann gehen lassen, daß ich's für möglich halte." Er leert sein Glas, nicht das erste. Es scheint, sie will tatsächlich nichts Geschäftliches bei ihm erreichen; wie sie sich für sein Mißgeschick interessiert! „Kommen Sie", murmelt er, „reden wir von den schönen Dingen dieser Welt — von Ihnen zum Beispiel!"

*

Claudias Zimmer am Quai de Béthune. Wachskerzen brennen in ein paar schönen Sèvres-Leuchtern; das lebendig zuckende Licht macht den Raum warm, eng, intim. Claudia ist froh, daß sie sich zum großen Abendkleid entschlossen hat, da Arzberg in tadellosem Frack, einen Busch halb aufgeblühter Maréchal-Niel-Rosen im Arm, erschienen ist. „Ich war unverschämt genug, zu hoffen, Sie würden mir vielleicht eine Stunde dieses Abends schenken", bittet er. Sie nickt mit einem Lächeln, das er nicht versteht; es scheint ihr sonderbar, doch nicht befremdend, wie sich mit den beiden Brüdern alles wiederholt. Sie erzählt von ihrem Rendezvous mit Wheeler; ihr Gedächtnis, in zahlreichen wichtigen Verhandlungen trainiert, läßt sie das Gespräch fast wörtlich wiedergeben. Arzberg lauscht, ohne sie zu unterbrechen, und spürt mit Staunen, daß er nicht allein auf das achtet, was sie an Sachlichem berichtet. Nebenher erfüllt ihn steigend ein Gefühl, das kaum etwas anderes sein kann als Eifersucht auf den Engländer; wie kommt der Mensch dazu, sich Hoffnungen auf diese Frau zu machen, auf Claudia Anschütz?

„Ich bin mit Wälterli und den Franzosen im reinen", sagt er dann. „Was noch fehlt, kann Bornheim auch ohne mich machen. Morgen werde ich einen Wagen mieten — ich möchte nicht an die Bahn gebunden sein. Und nachmittags, denke ich, bin ich schon in Longuyon."

„Ich hätte fast Lust, mitzufahren. Nicht etwa des Abenteuers wegen. Ich fühle mich in dieser Sache irgendwie beteiligt, innerlich — ich würde gern helfen, sie zu lösen."

Wüßte Arzberg nur, wem dieses Gefühl gilt — Josef, ihm selbst? „Ich weiß nicht, ob das eine Angelegenheit für eine Frau wird", antwortet er mit gezwungener Zurückhaltung. „Aber ich hätte keinen lieberen Reisegefährten."

„Seit gestern", überlegt sie halblaut, „ist bei uns nichts mehr los. Man hat geordnet, was zu ordnen war — man wartet nur noch darauf, was wird. Ich weiß nicht, ob es nicht möglich wäre —" Sie sieht das Aufleuchten seiner Augen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0233
gefördert durch Baden-Württemberg

25

Bilder aus den Herkunftsländern der Tabakmischung »R6« O/M

An den Abhängen des steinigen und fast vegetationslosen Rhodope-Gebirges gedeihen die aromatischsten Tabake der Welt. (Das Dorf Okdjilar.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0234

gefördert durch
Baden-Württemberg

„Ich habe bis jetzt nichts gesagt", warnt sie rasch. „Das muß auf jeden Fall beschlafen werden."

„Also werde ich Sie morgen früh noch einmal anrufen, wenn ich darf."

„Tun Sie's! Und nun — wohin gehen wir?"

„Wohin Sie wollen. Sie kennen Paris, ich kenn's kaum."

Wie der andere, denkt sie wieder. „Kommen Sie, ich fahre Sie." Aber freilich, denkt sie, nicht nach Croissy —

22. September 1938. Schlagzeilen des Tages:

„Times", London:

Der Godesberger Besuch

Die Mission des Premierministers — Politik der vier Punkte — Garantien für die Tschechen — Vereinter Appell um Frieden.

„Prager Presse", Prag:

Die tschecho-slowakische Antwort

Den britischen und französischen Gesandten in Prag übergeben.

„Temps", Paris:

Nach Beratungen während der ganzen Nacht soll die Prager Regierung die französisch-britischen Vorschläge angenommen haben.

„Völkischer Beobachter", Berlin:

Fort mit dem Benesch-Staat!

Letzte Waffe Prags: Heuchlerischer Appell an die demokratischen Tränendrüsen — Vor der historischen Begegnung von Godesberg — Prags Blutschuld im Sudetenland durch eindeutige Protokolle erwiesen — Die ermordeten Deutschen fordern Sühne.

Stephen Wheeler hat nach dem Lunch mit Claudia dem jungen Crafton die Redaktion allein überlassen, ist an der Place de l'Alma nicht wieder aufgetaucht. Zuerst hat er zu Hause einen nicht kurzen Schlaf getan, der seinem Bordeauxschädel dringend not tat. Dann hat er die Première des neuen Stücks von Sacha Guitry besucht. Er ist noch längst nicht so weit, wahrer Vertreter von Hiram Temple, solche Veranstaltungen unnütz und uninteressant zu finden. Im Gegenteil, sie, bei denen sich alles trifft, was in Paris gesellschaftlichen Rang besitzt, erscheinen ihm insgeheim fesselnder für seine Leser und für sich selbst als alle große und kleine Politik. Anschließend hat er eine Weile an seiner Kritik gebosselt und gefeilt — sein Ruf als Theaterkritiker ist das einzige, das er in seinem journalistischen Leben ganz ernst nimmt. Und so kommt er erst am Morgen dazu, in aller Ruhe, während das angenehm duftende Badewasser ihn umplätschert, an Claudia Anschütz und den Lunch mit ihr zu denken.

Es ist nicht ganz leicht. Zumal gegen den Schluß zu verschwimmen Vorgänge und Gespräch in seinem Gedächtnis. Guitrys Komödie drängt sich vor — wer doch im Leben solche Dialoge führen könnte wie dieser Bursche sie schreibt, denkt er neidvoll! Endlich aber dämmert verschiedenes auf, und er erschrickt. Unglaublich unvorsichtig ist er gewesen! Wenn Capitaine Payot wüßte, wieviel von jener Unterredung er ungewollt einer Deutschen anvertraut hat, hätte er wieder Grund, zu toben. In der trüben Erinnerung scheint es ihm plötzlich, als sei das Mädchen gar nicht so teilnahmsvoll gewesen; hat sie ihn ausholen wollen?

In einem rauschenden Wasserschwall entsteigt er hastig der Wanne. Er muß das feststellen, sofort! Verblüfft hört er die telephonische Auskunft der Handelskammer, Fräulein Anschütz habe für zwei, drei Tage Urlaub genommen. So plötzlich — und gestern sagte sie ihm kein Wort davon? Nein, eine besondere Urlaubsanschrift habe Fräulein Anschütz nicht hinterlassen. Er ruft die Nummer am Quai de Béthune an, der Apparat schweigt, die Wohnung ist leer. Wheelers Unruhe wächst. Er wird, beschließt er, nach Croissy hinausfahren; sicher hat sie sich dorthin zurückgezogen. Wenn sie, wie er gestern meinte, ein wenig von seinen sehr begehrlichen Gefühlen erwidert, wird ihr sein Besuch recht sein. Wenn sie ihn wirklich nur ausholen, zu irgendeinem verborgenen Zweck benützen wollte, wie er jählings argwöhnt, ist es gleichgültig, ob er sie dadurch vergrämt oder nicht. Nach Croissy —

*

Arzberg steuert den schweren Wagen, den er erst an diesem Morgen in einer Garage nahe den Champs-Elysées gemietet hat, durch den morgendlich brausenden Verkehr vom Quai de Béthune zum Eigentümer mit einer Dreistigkeit zurück, die Claudia Anschütz fortwährend in Verlegenheit bringt; mit ihrem leichten Roadster, der viel kürzer und geschmeidiger ist, hat sie Mühe, ihn nicht zu verlieren. Wüßte sie gar, daß er hinter seinem Steuerrad, im tausendfältigen Motorenbrummen freilich unhörbar, vor Freude laut singt, sie hielte an und stellte ihn zur Rede. Aber muß man nicht lauthals singen, da Claudia mit auf die Reise geht? Es scheint, sie hat sich erst in letzter Minute dazu entschlossen; sie hat sogar, sagt sie, noch etwas zu erledigen, ehe sie Paris verlassen können; aber sobald er sie auf der Landstraße hat, sind sie zusammen eingespannt in die gleiche Aufgabe, für ein paar Tage, vielleicht für länger — muß man da nicht singen? Arzberg ist so vergüngt, daß er nicht einmal mit dem Garagenbesitzer streitet, als jener, obgleich der Wagen nur knapp zwei Stunden benutzt worden ist, kaltlächelnd die volle Miete von vierzehn Tagen behält, die Arzberg im voraus erlegt. Er hat nur Eile, in Claudias Wagen zu kommen, dessen Heck mit Koffern vollgestopft ist. Dann sitzt er, bequem zurückgelehnt, neben ihr und hat weit mehr Augen für ihr klar und schön geschnittenes Profil als für den Weg, den sie einschlägt — den Weg nach Croissy. Und abermals denkt sie, daß es mit Franz genau so geht wie mit Josef — nun fährt sie ihn doch zu ihrem Häuschen. Aber es ist freilich notwendig, und dann ist es ja auch nur für eine halbe Stunde — — —

„Das gehört Ihnen?" fragt er begeistert, als er den niedrigen weißen Quader erblickt, eingebettet ins Grün mächtiger Pappeln und klafternder, alterskrummer Weiden. „Aber das ist ja ein Traum — wie schade, daß wir keine Zeit haben!"

Sie hat Mühe, nicht über die naive Selbstverständlichkeit zu lächeln, mit der er annimmt, auch ohne zwingenden Grund hätte sie ihn hergefahren. Er erscheint ihr in diesem Augenblick wie ein großer, etwas verzogener Junge, der glaubt, alles, was ihm gefällt, müsse er haben, und sich nicht vorstellen kann, daß ihm je eine Bitte abgeschlagen wird. Solche Selbstverständlichkeit ist gefährlich; es ist so schwer, sie zu enttäuschen.

Sie klingelt ihre Nachbarin heraus. Madame Risler ist gewöhnt, in Claudias Häuschen von Zeit zu Zeit nach dem Rechten zu sehen, wenn die junge Besitzerin verreist. Während sie mit der angejahrten, immer noch ansehnlichen und adretten Person spricht, beachtet sie nicht, daß Monsieur Risler, Flanderninvalide von 1916, sich zu einem Schwätzchen an Arzberg macht. Rislers Leidenschaft ist die große Politik; er weiß, was Claudia ist, in welchen Kreisen sie verkehrt; hier ist eine nie wiederkehrende Gelegenheit, sich über die Bedeutung von Chamberlains Godesberger Besuch Informationen zu holen, die sich nachmittags beim Bouleſpiel prächtig werden verwerten lassen; zwischen je zwei Kugeln ein zurückhaltend wissender Satz, so liebt's Monsieur Risler. Und der Fremde aus Prag ist ein netter, zugänglicher Mensch, mit dem es sich, Fuß auf dem Trittbrett, Arm vertraulich auf die Wagentür gestützt, angenehm plaudert. Fortsetzung folgt

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0235
gefördert durch
Baden-Württemberg

dortund

Warum sind

AUSTRIA-ZIGARETTEN

überall begehrt?

150 jährige Erfahrung in der Auswahl
und Mischung edler Tabake sichern
dem Raucher immer wieder reinen,
ungetrübten Genuß

Austria Zigaretten

4 Pfg

MEMPHIS 4 Pf.

III. SORTE 5 Pf.

NIL 6 Pf.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0236

gefördert durch
Baden-Württemberg

Sie erleben mehr wenn Sie ZEICHNEN können!

Schon als Kind haben Sie unbewußt mit Vorliebe gezeichnet, doch mangels richtiger Schulung hat sich dieses Können nicht weiter entwickelt. Das Zeichnen ist aber wie alles erlernbar. Die erfolgreiche Methode unseres **brieflichen** Unterrichtes gibt ihnen d. Möglichkeit, **unabhängig von Zeit und Ort**, in Ihrem eigenen Heim **unter ständiger Aufsicht erfahrener Künstler** das Zeichnen u. Malen schnell zu erlernen. Wie – sagt der von Schülern illustrierte Prospekt.

Heim-Studio Joh. v. Arapoff
Berlin W 15/WM, Fasanenstraße 47

Für den Beruf, für die Straße und für den Sport ist dieser Rieker-Herren-Halbschuh gleich geeignet. Fußbequem ist die Form, schön die Linienführung und sorgfältig die Verarbeitung des guten Materials. Der Name Rieker bürgt für beste Qualitätsarbeit.

Rieker SCHUHE
Im Tragen zeigt sich erst der Wert

Bonsa die Klinge ohne Tadel!

BONSA-WERK SOLINGEN

Für geistig interessierte Menschen

Meyers Lexikon

„Meyers Lexikon" 8. Aufl. erscheint soeben neu und wird auch während des Krieges fortgesetzt. 12 Groß-Bände mit 300000 Stichwörtern und Nachweisen. 20000 Abb. und 1600 Tafeln, in Kunsthalbleder nur RM 180.—. Erhältlich gegen kleine Monatsrat. ohne Preisaufschlag. Verlangen Sie das neue Probeheft mit vielen ein- und mehrfarbig. Bildern kostenlos und unverbindlich.

Fackelverlag Stuttgart-N 436
Abt. Versandbuchhdlg.

Bettfedern
Ia. böhm. Qual. Gratis-Muster
Christl Nachf.
Cham Bay 1

Katalog **Zauber** Kunst Gratis
J. BARTI
Hamburg 36/84

Busch
GEGR. 1800

Meisterleistungen deutscher Optik

Ferngläser
Fernrohre
Richtgeräte
Optische Nachrichtengeräte
Zielgeräte
Kompasse

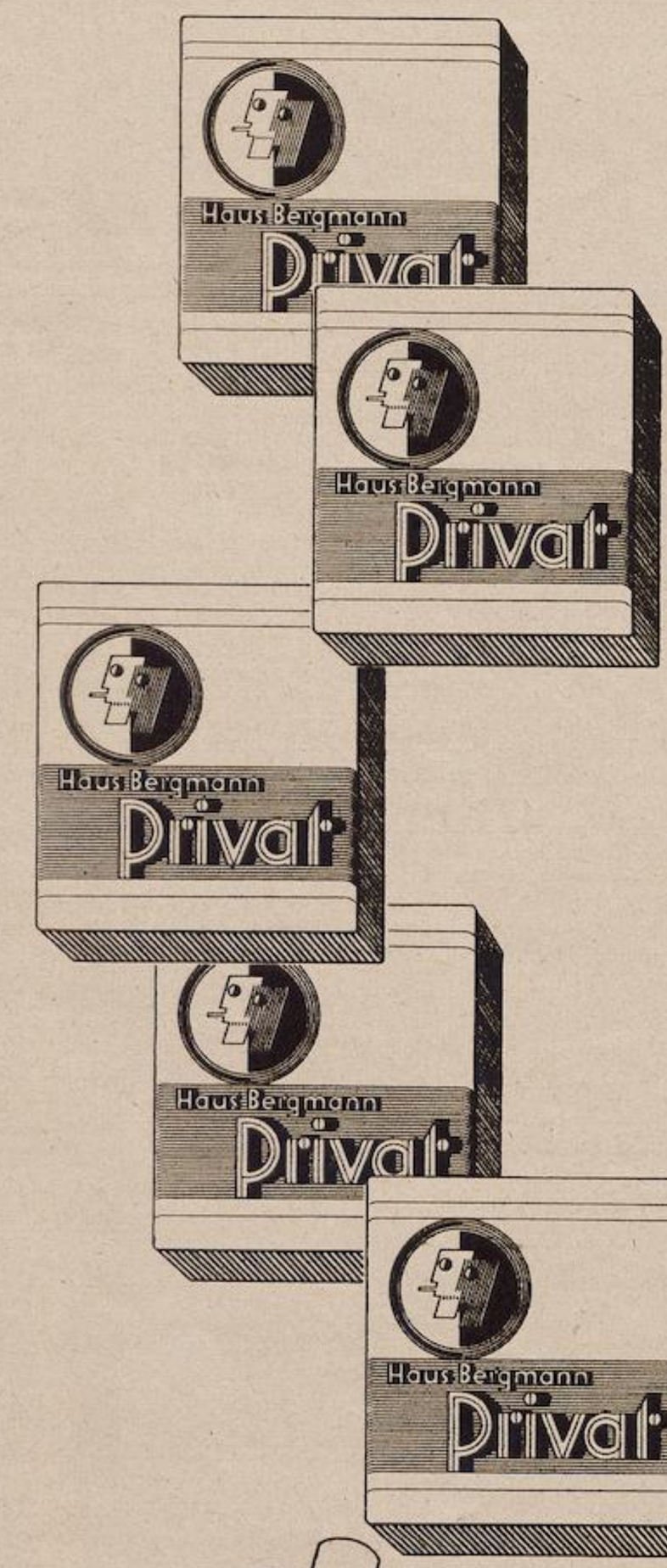
Ein Beispiel:
Der Busch Marschkompaß
Jeder Soldat kennt ihn!

EMIL BUSCH AG · RATHENOW

Reithosen
bequem und elegant daher armeebekannt!

Frölich
Reithosen-Spezialist
München 5.
Katal. 2 m. Maßanleitg. u. Sitzgarantie verlang.

Haargeist
nach Apoth. F. W. Busch hat sich bei
Haarausfall
Schuppen, Juckreiz etc. nachweisl. auch in hoffnungsl. Fällen bewährt.
Überzeugen Sie sich.
Ratgeber mit Zeugniss. vieler Geheilt. **kostenlos** und unverbindlich durch d. Hersteller
Theod. C. H. Rosemann, Lübeck 28



DÜRKOPP
FAHRRÄDER · MOTORFAHRRÄDER

Pigmentan Hautschutz bei Sonne- Wind- Wetter- Kälte!

Tub. -.54, Dos. -.42 u. -.75, Flasch. -.85 u. 1.35, Ultra-Pigmentan Tub. -.85

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0237
gefördert durch Baden-Württemberg

VOR EINEM JAHR: DER FELDZUG IN NORWEGEN

Aus meinem Tagebuch

VON HAUPTMANN VON STUCKRAD

Vor Jahresfrist schlugen die drei Wehrmachtsteile der großdeutschen Streitmacht in den Morgenstunden des 9. April in Norwegen zu — wenige Stunden vor den Engländern, die sich die norwegische Küste als günstige Ausfallsbasis für eine Bekämpfung Deutschlands aus dem Norden her sichern wollten. Die glänzende Zusammenarbeit der eingesetzten Abteilungen der Kriegsmarine, des Heeres und der Luftwaffe sicherte den deutschen Waffen den Erfolg. Wie die Luftwaffe schwierigste und bisher unbekannte Aufgaben im Norwegenunternehmen zu lösen hatte, schildern unsere Tagebuchaufzeichnungen, die in der heutigen Folge den Einsatz von verschiedenen Fliegerverbänden gegen norwegische und englische Widerstandsnester veranschaulichen. Weitere Berichte über den Kampf um Norwegen werden wir demnächst veröffentlichen.

Fortsetzung und Schluß

Das Wetter ist immer schlechter geworden. Ob die Stuka überhaupt noch kommen? Mittag ist vorüber. Von fern her tönt plötzlich Motorengeräusch. Es schwillt rasch an. Dicht unter der Wolkendecke sehe ich zwei Stuka heranfliegen. Ich schieße meine Leuchtkugeln in Richtung der vermutlichen Stellung der feindlichen Maschinengewehre und schon heulen die ersten Bomben auf den jenseitigen Hang und detonieren mit ungeheurem Krachen. Hundertfaches Echo bricht sich in den Felsen.

Mehrmals fliegen die Stuka an. Noch haben die Sprengwolken der letzten Detonationen sich nicht verzogen, da stürmt die Infanterie vor. Der Gegner leistet nur noch geringen Widerstand, dann ist er geworfen. Die moralische Wirkung der Bomben war zu stark.

19. April

Bei einem der Luftkämpfe über norwegischem Gebiet wurde ein englischer Kampfflieger abgeschossen. Nach langen Stunden wurde der Flugzeugführer zu Tode erschöpft am Ufer vorgefunden. Es war ein englischer Major. Er wurde zu uns zur Vernehmung nach Oslo gebracht und anschließend in unser kleines Kasino zum Abendessen mitgenommen.

Anfänglich schleppte die Unterhaltung etwas. Der Engländer verhielt sich reserviert.

Als er dann aber merkte, daß er anständig aufgenommen wurde, taute er allmählich auf.

Es stellte sich heraus, daß ein guter Fang geglückt war. Der Major war einer von den wenigen Engländern, die schon den ersten so mißglückten Angriff der Engländer auf Wilhelmshaven durchgeführt hatten. —

Er bedauerte sehr, daß er nun 10 Jahre in Deutschland leben müsse. Auf die erstaunte Frage, wie er zu dieser Meinung käme, antwortete er, daß England doch für seine Blockade 10 Jahre brauche, um zu siegen. Der Engländer geriet allmählich in Stimmung und versprach, daß er uns nach dem Kriege zu sich nach England einladen würde, damit wir uns einmal richtig wieder sattessen könnten. Helles Lachen war unsere Antwort.

Als wir ins Bett gingen, brachten wir den Major in sein Zimmer, daß er bis zu seinem Abtransport bewohnen sollte. Wir ließen ihn einen Augenblick allein, um etwas Waschzeug zu besorgen. Als wir zurückkamen, war das Zimmer leer. Donnerwetter, sollte der Engländer aus dem Fenster gesprungen sein? Wir suchten etwas besorgt im Zimmer umher, da trat er plötzlich schallend lachend hinter einem Schrank hervor und freute sich diebisch über unsere verdutzten Gesichter. —

22. April

Die Infanterie ist bis vor Lillehammer vorgedrungen. Hier stockt der Vormarsch, weil der Gegner sich zu stärkerem Widerstand festgesetzt hat.

Die Kampfstaffel in Fornebu bei Oslo wird eingesetzt, um den Gegner bei Lillehammer anzugreifen. Ich fahre mit dem Einsatzbefehl hinaus auf den Flugplatz.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0238
gefördert durch
Baden-Württemberg

Nach kurzem Start hebt sich das Flugzeug vom Boden ab. Ich sitze neben dem Flugzeugführer. Vor mir liegt der Beobachter und späht scharf in die Schneelandschaft hinaus, die schnell unter uns vorbeizieht. Wir können nur in etwa 1000 m Höhe fliegen, weil die Wolken ziemlich tief hängen. Am Mjösen-See haben wir die Berge nördlich Oslo überflogen. Die Kornkammer Norwegens, die Gegend um Hamar und Lillehammer öffnet sich vor uns. Angespannt verfolgen wir den Verlauf der Straße, die in vielen Windungen sich am Ostufer des Mjösen-Sees hinzieht. Hier muß sich irgendwo die Spitze der eigenen Truppen befinden. Wir gehen ziemlich tief herunter, um besser erkennen zu können, wo sich Freund und Feind befindet.

Vor uns riegelt plötzlich eine tiefe Baumsperre die Straße ab, davor erkennen wir in Deckung liegende Soldaten. Mitten auf der Straße leuchtet das Rot einer Hakenkreuzflagge. Nun aufgepaßt. Alles klar zum Bombenabwurf. Jetzt: der Ort Lillehammer. Vom Gegner nichts zu erkennen. Kurz hinter dem Ort biegt die Straße in langen Windungen in ein enges Felstal ein.

Dicht am Straßenrand stehen hier Lastwagen-Kolonnen bereit, die anscheinend die Norweger zurückbringen sollen.

In scharfer Kurve biegen wir zurück. Fliegen erneut an. Mit angespannter Aufmerksamkeit bringt mich der Beobachter über sein Zielgerät. Jetzt, ein Druck auf den Schalter. Ein Rucken in der Maschine zeigt, daß die Bomben die Schächte verlassen haben. Zwischen den Lastwagen schießen unten dicke Pilze der qualmenden Detonationen empor. Eine dunkle Rauchwolke liegt über der Kolonne. Die Bombenreihe muß genau im Ziel gelegen haben. Die bis jetzt schweigsamen norwegischen M.G. funken wie wild herauf. Aber sie können uns nichts mehr anhaben. Wir ziehen hoch und steuern zum Heimathafen zurück. Wir sehen noch, wie die vordersten Teile der eigenen Infanterie antreten und hinter dem zurückweichenden Gegner durch die Baumsperren nachdrängen.

In pausenlosen Schlägen wurden die Alliierten zurückgeschlagen, so daß ihr Rückzug schließlich in heillose Flucht ausartete und nur unter schwersten Verlusten an Schiffsraum, Personal und Material durchgeführt werden konnte.

Süd- und Mittelnorwegen war bereinigt. Bis weit über Drontheim hinaus bezogen die deutschen Truppen Quartier und begannen mit Garnisondienst.

Je ruhiger es hier im Südteil wurde, um so brennender wurde der Kampf um Narvik. Hier leistete schon seit Wochen eine kleine tapfere Schar Gebirgsjäger dem oft 16fach überlegenen Gegner zähen Widerstand. Bei Windstärke 12 waren sie hinaufgefahren und hatten in kurzem Handstreich Narvik und die Erzbahn bis an die schwedische Grenze in Besitz genommen und sich in den tiefverschneiten Felsgebirgen zur Verteidigung eingerichtet. Unsägliche Strapazen wurden standhaft ertragen. Wochenlang gab es bei den vorn eingesetzten Teilen kein warmes Essen, in den Schnee gebaute Höhlen dienten als Unterkunft.

Als die deutschen Zerstörer, die den Hafen von Narvik verteidigten, sich bis auf die letzte Granate gegen die englische Flotte verschossen hatten, da verließen die Matrosen ihre zusammengeschossenen Boote. Die reihten sich, oft unvollkommen ausgerüstet, in die Front der ostmärkischen Gebirgsjäger ein und wurden Infanteristen. Die einzige Verbindung war der Luftweg. Waffen und Munition wurden an Fallschirmen abgeworfen.

Bei einem solchen Versorgungsflug erlebte ich die Eigenart des Kampfgeländes und konnte nun die Schwierigkeiten annähernd beurteilen, mit denen Führung und Truppe dort zu kämpfen hatte.

6. Mai

Gegen Abend steige ich in den viermotorigen Condor ein, der bis über die „Halskrause" mit Waffen und Munition vollgeladen ist. Bald erhebt sich der Condor von einem Flugplatz in der Nähe von Oslo schwerfällig in die Luft.

Wolkenlos ist der Himmel, in der klaren Luft steht die Sonne als glutroter Ball. Unter uns dehnen sich die unendlichen Wälder. In den tiefeingeschnittenen Tälern liegen die wenigen menschlichen Siedlungen, denen wir begegnen, meist an kleinen Flüssen, die sich in schäumenden Wasserfällen über die schroffen Felsenschluchten ergießen.

Wir erreichen jetzt die Schneegrenze. Die Berge werden steiler und die Felshänge schroffer und unwirtlicher. Die Landschaft nimmt Hochgebirgscharakter an. Es scheint kaum glaublich, daß hier unsere Truppen nach kurzem Kampf einen Gegner überrannten, der diese Gelände genau kannte und entsprechend ausnutzte.

Noch einmal werden Motore und Instrumente überprüft, die Fallschirme nachgesehen und die Ladung noch günstiger an die Abwurflücke herangeschoben. Schokolade wird verteilt und dann steht jeder auf seinem Posten klar zum Einsatz.

Wir steuern jetzt in ein Felstal hinein, dem Abwurfplatz von Narvik zu. Wir fliegen so tief, weil der Engländer mit seinen Jagdfleugzeugen die Gegend unsicher macht und wir zugunsten der Beladung keine Bewaffnung an Bord haben.

Vor uns öffnet sich das Tal ein wenig. Ein leichter Regenschleier hängt darüber, uns höchst sympathisch. Er versteckt uns vor dem Gegner. Petrus gibt uns also persönlich Jagdschutz. Wir fliegen jetzt in 200 m Höhe. Der Flugzeugführer hat die Trillerpfeife in den Mund genommen. Seinem energischen Gesicht sieht man die innere Erregung nicht an.

In einer neuen Steilkurve verdeckt mir der rechte Flügel die weitere Fernsicht. Langsam drosselt der Flugzeugführer die vier Motore und steuert jetzt mit möglichst geringer Fahrt den Abwurfplatz an. Ein langer Pfiff ertönt. In die Männer hinter mir kommt Leben. Sie reißen den Lukendeckel auf. Der Fahrtwind fegt in die Öffnung herein. In gähnender Tiefe sehe ich die Steinwüste unter mir. —

Wir müssen jetzt schon dicht über dem Platz sein. Warum gibt der Flugzeugführer immer noch nicht das Signal zum Abwurf? Die drei hinter mir haben eine große Kiste bis zum Kippunkt an die Luke herangeschoben. Hat der Flugzeugführer den Abwurf vergessen? Mit eisernem Gesicht hält er das Steuer. Jetzt endlich, zwei kurze scharfe Pfiffe. Hinter mir energisches Rucken. Ein dumpfes Poltern. Und schon saust die erste Kiste hinab. Die Männer haben sich auf den Boden geworfen und spähen aus der Luke nach unten. Ich kann gerade noch

In jedem Betrieb —
bei jeder Arbeit hilft
DEXTRO ENERGEN
Die natürlichen Energiespender

DEUTSCHE MAIZENA WERKE G.m.b.H. HAMBURG

Besuchen Sie bitte die untenstehenden Waren- u. Kaufhäuser:

KARSTADT in Anklam i. P. · Berlin SW 29, Hermannplatz · Braunschweig · Bremen · Burg b. Magd. · Celle · Cuxhaven · Festung Dömitz i. Meckl. · Friedland i. Meckl. · Fulda · Görlitz · Göttingen Goslar/Harz · Greifswald i. P. · Güstrow i. Meckl. · Halle a. S. · Hamburg (Am Schulterblatt Barmbeck · Mönckebergstraße · Röhrendamm · Wandsbek) · Harburg · Hannover · Kiel · Königsberg i. Pr. · Leer i. Ostfriesld. · Ludwigslust i. Meckl. · Lübeck · Lüneburg · Mölln · Neubrandenburg i. Meckl. · Neumünster i. Holst. · Neustettin · Potsdam · Schwerin i. Meckl. · Stettin · Thale-Harz · Waren/Müritz · Wesermünde-Mitte · Wilhelmshaven · Wismar i. Meckl. · Zehdenick/Mark

ALTHOFF i. Bottrop i. Westf. · Buer i. Westf. · Coesfeld i. Westf. · Dortmund · Emsdetten i. Westf. Essen/Ruhr · Gladbeck i. Westf. · Leipzig · Münster i. Westf. · Recklinghausen · Rheine i. Westf.

Hamburger Engros-Lager, Neumünster · Lindemann & Co., Hannover · Oberpollinger, München (Am Karlstor)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0239
gefördert durch Baden-Württemberg

erkennen, wie der Fallschirm sich öffnet und nun die Kiste langsam in das Tal sinkt, dann schiebt sich in einer neuen Kurve ein steiler Felsgrat in das Blickfeld. —

Schnell wieder Umschau nach feindlichen Jägern. Aber der Horizont bleibt friedlich.

Und so fliegen wir nun immer wieder neu an: Steilkurve, Pfiffe, polterndes Rauschen in die Tiefe, dankbares Winken von unten. Und immer wieder angestrengte Ausschau nach feindlichen Jägern. —

Endlich der letzte Anflug. Es klappt wie am Schnürchen. Auch der letzte Sack mit Post und Schokolade saust nach unten. Erhitzte, aber glückstrahlende Gesichter hinter mir, denn auch dieser kleine Schlag gegen den „Tommie" ist mal wieder geglückt. Wir winken noch einmal den Gebirgsjägern zu und schließen dann die Ladeluke. —

Gerade will ich mich befriedigt in den Sitz zurücklehnen, da sehe ich rechts über dem Fjord einen Eindecker auf uns zukommen: „Der Tommie von rechts", rufe ich dem Flugzeugführer zu. Und nun beginnt eine wilde Jagd. Der Flugzeugführer gibt Vollgas, daß die Motore laut aufheulen und mit zornigem Brummen die Maschine vorwärtsreißen. Dicht an den Talboden gedrückt preschen wir dahin. In eine enge Schlucht hinein. Nach links öffnet sich ein Tal. In kühner Steilkurve fliegen wir hindurch — jetzt, rechts eine Mulde! Der Flugzeugführer reißt die Maschine herum, zischt in dem Tal längs und biegt an der nächsten Felsnase dicht an die Wand gedrückt nach Süden weg. Es scheint, als berühre die Flügelspitze den Felsboden. Vom Gegner ist nichts mehr zu sehen, wir atmen etwas auf, aber schon ruft der Funker von hinten und zeigt nach links rückwärts. Da sehe ich den Eindecker in ziemlicher Höhe fliegen. Er hat uns anscheinend aus den Augen verloren und ist gestiegen, um die Orientierung wieder aufzunehmen.

Wir drücken erneut nach links weg, müssen nun über ein offen daliegendes Schneefeld. Jede Erhebung nutzt der Flugzeugführer zur Deckung aus. Dann geht es über einen schroffen Grat wieder in ein tief eingeschnittenes Tal hinein und in rasendem Flug die engen Windungen entlang.

Der Flugzeugführer fliegt wie eine „Eins". Sein leichtes Lächeln zeigt, daß er seiner Sache völlig sicher ist. Es ist ja nicht das erste Mal, daß er hier oben so herumtobt. Er ist heute das 17. Mal nach Narvik geflogen. Allmählich drosseln wir die Motoren. Der Jäger ist abgeschüttelt. Die Besatzung lacht und freut sich über ihren schnellen Vogel und seinen guten Piloten.

„Antreten zum Kaffee-Empfang", ruft der Bordmonteur und bringt seine vielversprechende Thermosflasche. Wohlig durchrieselt uns das heiße Getränk und entspannt die etwas aufgeregten Gemüter. Es ist 1 Uhr vorbei und noch immer taghell. Im Osten erscheint schon ein rosiger Schimmer. Stunde um Stunde trägt uns unser braver Vogel zurück.

Um 4.30 Uhr sind wir wieder im Heimathafen, befriedigt von unserer getanen Arbeit, stolz auf unsere Maschine — aber nun allmählich hundemüde.

So konnte ich bei einem Flug miterleben, wie hier in Norwegen eine kleine Schar auserlesener Besatzungen in unermüdlichem Eifer für die Versorgung unserer Truppen sich einsetzt, die in Schnee und Eis, 2000 km von der Heimat entfernt, für den deutschen Sieg kämpfen. Die Besatzungen haben damit entscheidenden Anteil an dem Gelingen des Kampfes um Narvik.

Jedes Mittel wird versucht, um die Gebirgsjäger zu unterstützen. Flugboote fliegen — oft im Feuer der englischen Kriegsschiffe — die Fjorde bei Narvik an, gehen auf dem Wasser nieder an Stellen, wo sie das feindliche Geschützfeuer nicht mehr erreichen kann, und laden Mannschaftstrupps und wichtiges Gerät aus. Aber bald unterbindet der Engländer auch diese Möglichkeit durch den Einsatz von Jagdfliegern.

Von Drontheim aus greifen die eigenen Kampfverbände in den Erdkampf ein, sechs und mehr Stunden hängen sie in der Luft, um oft wegen des ständig wechselnden Wetters unverrichteter Dinge umkehren zu müssen.

Um auch Stuka und Jäger einsetzen zu können, wird versucht, weit nördlich von Drontheim neue Flugplätze anzulegen. Auf einem Gletscher auf der Hälfte der Strecke nach Narvik wird mit Schneekufen gelandet, um zu erkunden, ob sich irgendeine Möglichkeit ergibt, den Gletscher für die Landung von Stuka und Jägern herzurichten.

Als der Engländer mit seinen Jägern unsere Lufttransporte und die angreifenden Kampfverbände immer mehr belästigt, werden Langstreckenzerstörer eingesetzt, um eigene Verbände zu schützen. Auch sie greifen häufig in den Erdkampf mit ein. — Bei der behelfsmäßigen Herrichtung der Plätze um Drontheim und der Ungunst der Witterung bedeutet jeder einzelne Flug eine ungeheuere Leistung. Die englische Flotte vor und nördlich Narvik wird ihres Daseins nicht mehr froh. Tag und Nacht wird sie in ihren Schlupfwinkeln aufgestöbert und immer wieder mit Erfolg angegriffen.

Mitte Mai

Die Lage bei der Gruppe Dietl wird immer brennender. Die Truppen müssen unglaubliche Anstrengungen ertragen. Ablösung kann oft nicht mehr durchgeführt werden, während der Feind immer neue Kräfte in den Kampf wirft. Schritt für Schritt müssen die Gebirgsjäger und Matrosen zurückweichen. Narvik wird aufgegeben, um die Front zu verkürzen. Die Unterstützung durch Kampfverbände reicht nicht mehr aus. Truppen müssen heran. Eine Zuführung ist nur auf dem Luftwege möglich. Ein Fallschirmbataillon wird abgesetzt. Es bringt notwendigste Unterstützung, reicht aber auch noch nicht aus. Etwa 1000 Gebirgsjäger der Division Dietl, die noch in Drontheim sitzen, melden sich freiwillig zum Fallschirmabsprung. Sie kennen nur ein Ziel, Unterstützung ihrer Division, und da ist ihnen kein Einsatz zu hoch. Während sonst die Ausbildung eines Fallschirmschützen Monate beansprucht, werden die Freiwilligen in 10 Tagen ausgebildet und werden dann Trupp für Trupp über Narvik abgesetzt. —

Auch der Artillerieführer der Division Dietl sitzt in Drontheim und kann nicht zu seinem Kommandeur. Oberstleutnant und 56 Jahre alt. Als der erste Schub der Freiwilligen in Drontheim in die Flugzeuge verladen wird, um den Absprung zu wagen, da steigt er kurz entschlossen in eines der Flugzeuge ein, hängt sich einen Fallschirm um und läßt sich die Bedienung erklären. Wie die Jungen springt er ab, landet glatt in dem sehr felsigen Gelände und meldet sich bei seinem sicherlich sehr erstaunten und erfreuten Divisionskommandeur.

Immer noch reicht die Unterstützung nicht aus, denn das Wetter läßt keinen starken Einsatz zu.

In dem Augenblick, als die Not am größten zu sein scheint, meldet plötzlich ein Funkspruch der Gruppe Dietl, daß der Druck der Engländer nachgelassen hat und daß die eigenen Truppen sich im Vorgehen gegen Narvik befinden.

Es ist wie ein Wunder. Die ständig einlaufenden Meldungen verdichten das Bild. Der Engländer baut ab.

Auch hier, wie überall, ohne seinen Verbündeten genaue Kenntnis zu geben. Als tschechische und polnische Hilfstruppen merken, wie die Engländer sich an Bord ihrer Schiffe begeben, versuchen sie, auf Kähnen an die englischen Schiffe heranzukommen. Brutal läßt der englische Kommandant das Feuer auf die herankommenden Boote eröffnen und sie versenken. —

Damit war der Feldzug in Norwegen beendet und die nördliche Klammer der Zange gegen England fest in deutscher Hand.

Der Ausbau der norwegischen Stützpunkte wurde mit allen Mitteln vorwärtsgetrieben, um so die Basis für den Einsatz gegen England aus dem norwegischen Raum zu festigen. —

W 11037

AUXOL

Jetzt

Ihr Haar

Neuartiges, nach besonderem Verfahren hergestelltes Haartonikum von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. RM 1.90 und RM 3.–

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

263

..auch ihm hilft Nivea

die Haut wirksam zu schützen. Mit Nivea gepflegte Haut bleibt glatt und geschmeidig.

NIVEA CREME

Das richtige Wundpflaster

für Schnitt-, Quetsch-, Schlag-, Stich-, Riß- und Brandwunden

heißt: TraumaPlast

überall erhältlich

T3-II

Rheuma, Grippe, Erkältungen

"Trinoral-Ovaltabletten kann ich für mich bei mir. Ich nehme sie vorbeugend bei Grippe, Erkältungen u. Erkältungen aller Art. Mein Rheuma im Oberschenkel ist durch Trinoral-Ovaltabletten verschwunden; sie helfen mir auch bei Kopfschmerzen, sowie bei beruflicher Anstrengung." Georg Pabst

So schreibt am 18. 11. 40 H. Gg. Pabst, Buchbindermeister, Darmstadt, Soderstr. 10, u. ähnlich viele mehr. Diese guten Erfahrungen anderer sind wertvoll auch für Sie! Es gibt keinen Ersatz für d. hochwirks. Trineral-Ovaltabletten; sie helfen bei Grippe, Erkältungskrankheiten, Rheuma, Gicht, Ischias, Hexenschuß, Nerven- u. Kopfschmerzen u. werd. auch v. Herz-, Magen- u. Darmempfindlichen best. vertrag. Mach. Sie sof. einen Versuch! Originalpackg. 20 Tabl. nur 79 Pfg. In allen Apoth. od. Trineral GmbH., München G 27/764 Verl. Sie kostenl. Broschüre „Lebensfreude durch Gesundheit!".

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0240

gefördert durch Baden-Württemberg

Hier wird der Geist geschliffen!

Für Geschoß-Kundige

Im Eins hör' ich die Lerche singen
Und sich im Lied zum Himmel schwingen.
Zum Standort bringt am Urlaubsende
Die Zwei mich sicher und behende.
Das Ganze, leicht gekrümmt, studieren
Muß der, der ein Geschütz will führen.

Spruch in Bildern

Versteckter Sinnspruch

Eremitage — Mittenwald — Kalender — Buchversand — Ganges — Regenzeit — Hoheit — Verwundung — Mutterpflichten — Antenne — Zulage — Katapult — Tender — Balduin — Wiedersehen — Montezuma — Unterkunft.

Obenstehenden Wörtern ist je eine Silbe zu entnehmen. Aneinandergereiht ergeben diese Silben ein Wort von Ludendorff.

Skataufgabe

Mittelhand (M) hat: Eichel Unter (Kreuz Bube); Eichel Daus, 10, König, 8, 7 (Kreuz As, 10, König, 8, 7); Grün Ober, 7 (Pik Dame, 7); Rot König, 8 (Herz König, 8).

Hinterhand (H) hat: Rot Unter (Herz Bube), Schellen Unter (Karo Bube); Grün König (Pik König); Rot 10, 9 (Herz 10, 9); Schellen Daus, König, Ober, 9, 7 (Karo As, König, Dame, 9, 7).

Im Skat liegen: Eichel Ober (Kreuz Dame); Schellen 10 (Karo 10)

Was wird geschehen, wenn M oder H das Spiel erhalten und den Skat aufnehmen? In beiden Fällen soll V Rot Daus (Herz As) anziehen.

Rösselsprung

hab	fiehl			dir	heißt
	und	in	be	horch	
dir	arndt	vom	recht	das	her
blut		blut	ge		dir
	gut	von	knecht	ren	

Kapselrätsel

Pisporter — Schorfheide — Schilderhaus — Achterdeck — Großmacht — Leinsaat — Amnestie — Amfortas — Kiellinie — Eriesee — Minerva — Erechtheion — Hordenvogel — Archangelsk — Graubünden.

In jedem der obenstehenden Wörter ist in zusammenhängenden Buchstaben ein kleineres Wort enthalten. Die Anfangsbuchstaben dieser Kapselwörter nennen, fortlaufend gelesen, ein militärisches, optisches Gerät.

Raten und Rechnen

Jedes Karo bedeutet eine Ziffer, gleiche Karos bedeuten immer gleiche Ziffern. Diesen Angaben entsprechend sind die Ziffern zu finden, die — in die runden Felder eingesetzt — die senkrechten und waagerechten Aufgaben richtig lösen

Auflösungen aus Nummer 8:

Silbenband: 1—2 Standarte, 3—4 Obstdarre, 5—6 Radames, 7—8 Mandarin, 9—10 Pechnelke, 11—12 Prünelle, 13—14 Valentin, 15—16 Kalender. — Dardanellen.

Sprichwort-Mosaik: Den ersten Schlag tu weidlich, wo Schläge unvermeidlich.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Braut, 4. Front, 8. Utrecht, 10. Egge, 12. Ohio, 14. See, 15. Lia, 17. Ost, 18. Eisen, 20. Eros, 21. Hull, 23. Start, 26. Ras, 28. Ehe, 29. Gnu, 30. Aloe, 32. Laib, 33. Flieger, 34. Klamm, 35. Denar. Senkrecht: 1. Biese, 2. Auge, 3. Ute, 5. Rho, 6. Otho, 7. Trott, 9. Elis, 11. General, 13. Isolani, 15. Liste, 16. Ähre, 18. Eos, 19. Nut, 22. Trank, 24. Ahne, 25. Auber, 27. Sofa, 29. Garn, 31. Elm, 32. Lee.

Zahlenkasten: Rhein, Ehre, Niger. — Heeringen.

Wie würdi der Mütterchen machen?

Na, ganz einfach, sie würde Erdal nehmen, das ist der Schuhputz, der sich für den Straßenschuh ebenso wie für den schweren Soldatenstiefel eignet, der im Nu tadellosen Hochglanz gibt, der das Leder pflegt und weich erhält, der das Schuhputzen zu einer einfachen Sache macht.

Erdal
Schuhcreme

Büdo Luxus Schuhcreme
Büdo Steinbock Lederfett
BÜDO-WERK
Wolfgang Schott
Schwenningen am Neckar

Schickt Illustrierte an die Front!
Der Frontsoldat
wird dafür stets dankbar sein!

Ein eigenes Haus
jetzt planmäßig vorbereiten!

Sichern auch Sie sich für die kommende Friedenszeit rechtzeitig eine günstige Gesamtfinanzierung (Bau oder Kauf). Wir bieten Ihnen: 3% Zinsen, dazu Steuerbegünstigung. Unkündbare Tilgungsdarlehen, bequeme Rückzahlung. Bei 30% Eigenkapital in geeigneten Fällen sofortige Zwischenfinanzierung. Verlangen Sie den kostenlosen Ratgeber Nr. 10 von Deutschlands größter Bausparkasse

GdF Wüstenrot
in Ludwigsburg-Württemberg

Vertragsbestand: 400 Mill. RM VS
Eigenmittel: rund 5 Millionen RM
Neuabschlüsse 1940: 83 Mill. RM VS

Aus der Bücherstadt
Wertvolle Bücher zu Bruchteilen der früheren Preise. Katalog 21 kostenlos und unverbindlich!
A. FOERSTERS VERLAG
Leipzig C1, Antonstraße 15/19

ÖSTERREICHISCHE
SAURER
WERKE
LASTAUTOMOBILE · SPEZIALFAHRZEUGE

LOSE
der Deutschen Reichslotterie von
Dr. Einspenner
Charlottenburg
Richard-Wagner-Platz 2
Postsch.-Kto. Berlin 22279
Fernsprecher 34 85 54

Die weltberühmte
HOHNER
Gratis-Katalog 64 Seiten, insgesamt 162 Abbildungen, alle Instrumente originalfarbig. Bis zu 10 Monatsraten
LINDBERG
Größtes Hohnerversandhaus Deutschlands
MÜNCHEN
Kaufingerstr. 10

Briefe wirkungsvoll schreiben!
Mit „Der rechte Brief zur rechten Zeit" u. „Wörterbuch d. deutschen Sprache"
Ratgeber für alle Gelegenheiten, nützlich in allen Lebens- und Berufsfragen. Alle 3 Bücher zusammen 4,75 RM. (mit Porto und Nachn. 5,40)
Albanus Buchvertrieb
Berlin SW 68/47

Lebenserfolg-Bücher:
Durch gute Lebensart zum Erfolg! 2,-. Lerne reden! 2,-. Der rechte Brief zur rechten Zeit 2,-. Das Unterhaltungsgespräch 1,75. Porto und Verp. -,45. Nachnahme -,30 mehr.
Albanus Buchvertrieb
Berlin SW 68/47

Dürfen Rheumatiker Fleisch essen?

Noch vor gar nicht so langer Zeit glaubte man, daß Fleischgenuß eine der hauptsächlichsten Ursachen von Rheuma und Gicht darstelle. Heute wissen wir, daß dies doch nur sehr bedingt richtig ist. Zu reichlicher Fleischgenuß ist sicher ungünstig, aber völliges Fortlassen von Fleisch und anderen eiweißhaltigen Nahrungsmitteln führt nur in seltenen Ausnahmefällen zur Heilung. Der Mehrzahl der Rheumatiker schadet ein mäßiger Fleischgenuß nicht, wenn nur die Hauptnahrung aus reichlich Gemüse, Obst, Salaten und dergleichen besteht. Wichtig ist eine im ganzen knappe und mäßige Kost und das Fortlassen aller Reizmittel.

Nicht zu vernachlässigen ist auch die arzneiliche Behandlung. Seit 25 Jahren ist Togal eines der bekanntesten Rheumamittel. Togal hat sich nicht nur bei allen rheumatischen Beschwerden, Glieder-, Gelenk- und Muskelschmerzen hervorragend bewährt, sondern auch bei Gicht, Neuralgien, Ischias, Grippe und Erkältungskrankheiten. Togal-Tabletten wirken schmerzstillend, fördern die Heilung und stellen Arbeitsfähigkeit und Wohlbefinden bald wieder her. Togal verdient auch Ihr Vertrauen! Sie bekommen Togal zum Preise von M —.99 und M 2.42 in jeder Apotheke.

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farbig illustrierte Buch „Der Kampf gegen Rheuma, Nervenschmerzen und Erkältungskrankheiten" vom Togalwerk, München 8-O/2.

FOTO-
Arbeiten, preiswert und gut! Großkopie 7×10 = 12 Pfg. Abzug 6×9 = 8 Pfg.
Der Leica-Belling
Köln/Rh., Hohestr. 90

Haarfärbekamm
färbt graues oder rot. Haar echt blond, braun und schwarz. RM 5.-, Henna RM 6.-
Rud. Hoffers,
BERLIN O 17/43
Koppenstraße 9

Buch der Flieger: SÖNNICHSEN
DAS FLUGZEUG
Umfassendes Handbuch über Aufbau, Triebwerk, Flugwerk, Ausrüstung, elektr. Anlagen, Anzeigegeräte, FT-Anlage, Instandsetzungsarbeiten und Betriebsmaßnahmen. 898 Seiten mit über 750 Abbildungen. 12 teils mehrfarbigen Tafeln und einer Beilage „Deutsche Flugzeugmuster". Ganzleinenband RM 27,— spesenfr. od. monatlich RM 3,—. Erf.-Ort: Berlin-Tempelhof
Walther Freund & Co., Berlin SW 11/WH.
Postscheckkonto: Berlin 7305 — Spezialprospekt frei — Werber gesucht!

Technisches Wissen
(Technikum) Selbst-Unterrichtswerk (25 Teile, 1800 Seiten, 300 Abbildungen) zur Vorbereitung auf Prüfungen mit prakt. Anleitung für Werkstatt u. Betrieb. Probeheft B kostenlos. Auge-Verlag, Leipzig W 35

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0241
gefördert durch
Baden-Württemberg

3 mal kurz gelacht - ha ha ha

Der Stabsarzt eines Bataillons belehrt die Unteroffiziere der bayrischen Infanterie: „Also Sie müssen sehr besorgt sein, daß unsere Männer keinesfalls aus jedem Tümpel Wasser saufen! Trotz der Hitze stets Zurückhaltung, Beherrschung, Vorsicht! Sie sind mir verantwortlich, daß keiner Typhus kriegt. Welche Vorsicht wenden Sie an, wenn Sie schlechtes Wasser antreffen?"

Feldwebel Hopfner antwortet: „Wir kochen es ab."

„Gut, dann?"

„Dann wird das Wasser filtriert."

„Sehr gut, und dann?"

„Dann trinken wir Bier."

Schießunterricht.

Schütze Eberle zielt endlos lange.

Feldwebel: „Was sind Sie eigentlich von Beruf?"

Eberle: „Kaufmann."

Feldwebel: „Na, dann drücken Sie schon los! Oder glauben Sie, Sie bekommen hier bei uns drei Monate Ziel?"

*

Feldwebel: „Ich habe festgestellt, daß Sie das Gewehr noch nicht mit der notwendigen Achtung, Lust und Liebe pflegen, und die einzige Bildung, die ich bei Ihnen bemerkt habe, ist die Rostbildung am Gewehrschloß!"

„Ich weiß, daß ich ihn nicht gebrauchen kann, es war doch aber so ein günstiger Gelegenheitskauf —!"

Die ganze Kompanie ist in Tuchhosen rausgetreten. Einer muß ja immer dabei sein — kurz Schneider III hat als einziger eine Drillichhose an.

Spieß: „Schneider III, warum haben Sie keine andere Hose an!?"

Schneider III: „Ich habe ja eine andere Hose an, Herr Hauptfeldwebel!"

*

Zwei Matrosen sitzen im Zirkus.

Ein Messerwerfer zeigt seine Künste am lebenden Objekt, einer bildhübschen Frau. Haarscharf sausen die blitzblanken Messer neben der Maid in die Wand. Hein und Karl betrachten das Schauspiel mit großem Interesse.

Plötzlich aber sagt Hein zu Karl: „Mensch — komm, wir hauen ab — der Kerl trifft ja doch nichts!"

Zeichnungen: Beuthin

„Raus mit der Sprache! Soll das ein Witz sein — oder was steckt dahinter?" —

763 H

Wie denken Sie darüber?

Mit gesunden Zähnen mag man gern in einen Apfel beißen, man hat Freude an kräftiger, gesunder Kost. Wohlbefinden und Gesundheit sind unmittelbar abhängig vom Zustand der Zähne. Ist es da nicht einige Minuten des Tages wert, um die Zähne vor Bakterien, Mundsäuren und Zahnstein zu schützen? Morgens und abends mit der starkwirksamen Nivea-Zahnpasta pflegen, so erhalten Sie Ihre Zähne gesund und blendend weiß, denn Nivea-Zahnpasta vereint alle Vorzüge:

Starkwirksam • Gegen Zahnsteinansatz
Zahnfleischkräftigend • Mikrofein
Mild, aromatisch – Und so preiswert

Trilysin oder Trilysin mit Fett Flasche RM 1.82, 3.04 · Trilysin-Haaröl Flasche RM —.90 · Trilypon für Haarwäsche, seifen- und alkalifrei, Flasche RM —.50, 1.20

Drei Silben gehen um die Welt:

Tri-ly-sin

In welches Kulturland Sie auch kommen, überall erhalten Sie Trilysin. In allen fünf Erdteilen kennt man seinen Namen; 16 Patente wurden ihm in der Welt erteilt. Die drei Silben Tri-ly-sin sind zum Inbegriff der biologischen Haarpflege geworden.
Lassen Sie sich den »Leitfaden der Trilysin-Haarpflege« sofort kommen. Sie erhalten ihn unentgeltlich und finden darin die Grundregeln der Haarpflege, aufgebaut auf jahrzehntelanger wissenschaftlicher Erfahrung und erweitert durch die neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiete der Haarkunde.

WERK KOSMETIK PROMONTA G.M.B.H., HAMBURG 26
Bitte senden Sie mir kostenlos den Leitfaden der Trilysin-Haarpflege.
Name: Stadt:
Straße und Nummer:
D. We. 9

mit dem neuen Wirkstoff

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0242
gefördert durch
Baden-Württemberg

Agedabia erreicht

1000 Kilometer von Tripolis entfernt rollen unsere Panzerwagen in die Stadt. Unter dem Stadtschild der Wegweiser nach Bengasi

Noch sind überall die Spuren der Kämpfe zu sehen. Sandsäcke als MG-Deckung, verbeulte, leere Bezintonnen, eine stehengelassene Zugmaschine. Vor Stunden erst flohen die Engländer vor den vorrückenden deutschen und italienischen Truppen

In loser Schützenkette, nur mit Hemd und kurzer Hose bekleidet, durchkämmen deutsche Truppen die Stadt nach versteckten Gegnern

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0243

gefördert durch
Baden-Württemberg

Krieg an der Straße

Pioniere stoßen mit der Spitze der Panzerverbände vor, um Minensperren zu beseitigen ◆ Bild rechts außen: Generalleutnant Rommel befindet sich in vorderster Linie in einer Besprechung mit den Offizieren seines Stabes über den Einsatz der Luftwaffe

FRONT NORDAFRIKA

VERFOLGUNG
des geschlagenen Gegners

Unsere Artillerie bekämpft Panzerkampfwagen bei Marsa el Brega in direktem Beschuß und gönnt dem Gegner keine Zeit, sich zur Verteidigung einzurichten

Bild links außen: Mit schußbereitem Gewehr, vorsichtig Umschau haltend, wird Haus um Haus nach Engländern durchsucht ◆ Sinnlose Zerstörungen, ausgebrannte oder zertrümmerte Autos, kennzeichnen den Rückzugsweg der weichenden Engländer

Aufnahmen: PK.-v. Esebeck

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0244
gefördert durch Baden-Württemberg

L 3040 14/6

FRONT NORDAFRIKA

Den Tommies auf den Fersen

Hitze und Sand, baumlose Weite und Trockenheit, das ist die Wüste. Aber unsere Panzer bleiben den Tommies auf den Fersen

Am Sammelplatz für gefangene Engländer unmittelbar vor dem Abtransport. Ein Verwundeter wird sorgsam betreut

Aufnahmen: PK.-v. Esebeck

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues. Stellvertreter: Karl Fischer. Graphische Gestaltung: Dassel. Verantwortlich für Anzeigen: Dr. Horst Harff (alle in Berlin). Verlag „Die Wehrmacht" K.-G., Berlin-Charlottenburg 2, Uhlandstraße 7–8. Fernruf: 32 39 85. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. — Elsnerdruck Berlin. — Einzelpreis: 25 Reichspfennig. Für die Zustellung durch Boten werden 3 Reichspfennig Bestellgeld erhoben. — Postbezugspreis: Monatlich 55 Reichspfennig zuzüglich 4 Reichspfennig Bestellgeld. — Printed in Germany

Bangel & Schmitt
(K. Wolff)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage 6

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0245

gefördert durch
Baden-Württemberg